

Still, geheimnisvoll, unheimlich:  
Die Nacht fasziniert Menschen auch  
in Zeiten der Dauerbeleuchtung.

DOSSIER > SEITEN 5-8



BILD: ALEXANDER JACQUENET

# reformiert.

saemann / BERN-JURA-SOLOTHURN

EVANGELISCH-  
REFORMIERTE ZEITUNG FÜR  
DIE DEUTSCHE UND  
RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 1 | JANUAR 2013  
WWW.REFORMIERT.INFO

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE

> 2. BUND



Rund um die Uhr einkaufen? Gehts nach dem Bundesrat, soll das künftig in bestimmten «Wirtschaftsräumen» möglich sein



BILD: ALEXANDER EGGER

PORTRÄT

## Eine Frau, die nicht aufgibt

**SÜDAFRIKA.** Mamphele Ramphela war Antipartheid-Aktivistin und kämpfte unter härtesten Bedingungen gegen die Rassentrennung. Auch heute engagiert sie sich noch leidenschaftlich für ihr Land. > SEITE 12

DEBATTE

## Gesund leben und bleiben?

**MEDIZIN.** Macht ein ungesunder Lebensstil krank? Im Nachgang zur «reformiert.»-Gesundheitsumfrage erläutert der Mediziner Josef Jenewein: Das Entstehen schwerer Krankheiten sei oft gar nicht erklärbar. > SEITE 3

KOMMENTAR

ANNEGRET RUOFF ist  
«reformiert.»-Redaktorin  
im Aargau



## All you need is ...

**EINKAUF.** Am Sonntag gibts bei uns warme Brötchen – vom Beck! Dazu eine Zeitung, frisch ab Kiosk. Geht die Milch aus, spaziere ich zum Lebensmittelshop im Bahnhof – und lasse mir, wo ich schon mal da bin, auch gleich das Halbtax erneuern. Hätten Migros, Coop und Denner offen, würde ich auf dem Nachhauseweg noch den Skianzug und Kerzen besorgen. An der Urne hingegen sieht die Welt anders aus: Bei Abstimmungen bin ich dezidiert dagegen, dass andere wegen mir am Sonntag arbeiten müssen.

**PRÜFUNG.** Mit meinem ambivalenten Verhalten gehöre ich zur Mehrheit. Bloss: Rechtfertigt das irgendwas? Ich nehme mein Shopping unter die Lupe. Frische Brötchen: Ein alter Zopf tuts auch. Zeitung zum Frühstück: Lesen beim Essen ist ungesund. Milch, Kerzen, Skianzug: Können warten bis Montag.

**FAZIT.** Der Sonntagsverkauf deckt keine Grundbedürfnisse ab. Wer braucht ihn dann? Die Menschen, die das Regal auffüllen und die Kasse bedienen? Kaum. Die Grossverteiler, die mit dem Zusatzangebot ihren Umsatz steigern wollen? Wohl eher. Und ich? Gratuliere den Marketingabteilungen zum Erfolg und gebe zähneknirschend zu, dass ich auf ihre Strategie hereingefallen bin. Will man mich in Zukunft zum Shopping verführen, bleibe ich standfest: Danke, ich brauche keinen Sonntagsverkauf.

# Die Kirche kämpft für den freien Sonntag

## LADENÖFFNUNGSZEITEN/ Die Politik treibt die Liberalisierung voran – und stösst auf Widerstand.

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) und die Schweizerische Bischofskonferenz sind besorgt über die Ausweitung der Ladenöffnungszeiten. Lobbyisten im Parlament arbeiten seit Jahren erfolgreich daran – obwohl sich das Volk wiederholt in Abstimmungen dagegen gewehrt hat, zuletzt im Kanton Zürich gegen die Initiative «Der Kunde ist König!» im Juni 2012.

Dessen ungeachtet, beschloss der Nationalrat Anfang Dezember, dass Tankstellenshops an Hauptverkehrsadern rund um die Uhr das ganze Sortiment verkaufen dürfen und nicht mehr nur Sandwiches und Getränke wie bisher. Im kommenden Frühjahr wird die grosse Kammer ausserdem über das Vorhaben des Bundesrats debattieren, der das Verbot des Sonntagsverkaufs in bisher nicht näher definierten «Wirtschaftsräumen» lockern will. Der Ständerat hat sich bereits dafür ausgesprochen. «Immer mehr Facetten des menschlichen Lebens werden der Wirtschaft untergeordnet», sagt Otto Schäfer vom SEK. «Doch wenn die Politik den arbeitsfreien Sonntag aufgibt, fördert sie genau das, was sie als gravierendes Problem bezeichnet: den Verlust der Gemeinschaft.» Damit ginge ein zentraler Tag für die Familie, für die Begegnung insgesamt, verloren, kritisiert er.

**GESUNDHEIT.** Der Kirchenbund engagiert sich seit den Achtzigerjahren für den Schutz des Sonntags. Seine Argumente: Erstens bilde der Sonntag als Ruhetag den Anfang der Woche und sei ein «Geschenk Gottes» an den Menschen. Die soziale und kulturelle Errungenschaft müsse möglichst vielen zugutekommen. Zweitens sei ein identischer Wochenrhythmus für alle sozial verbindend und er-

wiesenermassen gesundheitsfördernd. Damit seien wichtige Werte der Gesellschaft verbunden, die weit über die religiöse Bedeutung hinausgingen.

Der SEK ist mit Otto Schäfer in der «Sonntagsallianz» vertreten, die vergangenen Juni gegründet wurde, um die Sonn- und Feiertage zu schützen. Ihr gehören kirchliche Vertreter sowie SP, Grüne, die Gewerkschaften Unia und Syna und weitere Interessenverbände an. Die Allianz will nicht hinnehmen, dass das Arbeitnehmergesetz weiter ausgehöhlt wird. Im Januar 2013 wird sie deshalb das Referendum gegen die ausgeweiteten Öffnungszeiten der Tankstellenshops ergreifen. Beim Vorhaben des Bundes dagegen, das Verbot der Sonntagsverkäufe grundsätzlich zu lockern, sind ihr die Hände gebunden: Der Bundesrat plant, dies auf dem Verordnungsweg umzusetzen.

**MARKTANTEILE.** Vania Alleva, Kopräsidentin der Gewerkschaft Unia, findet die fortschreitende Liberalisierung «inakzeptabel». Das Abstimmungsverhalten der letzten Jahre habe deutlich gezeigt, dass das Volk Sonntagsverkäufe nicht wünschenswert findet. Druck würden die Grossverteiler machen, weil der Markt im Detailhandel gesättigt sei. «Über die Ladenöffnungszeiten hoffen die Grossverteiler, Marktanteile zu gewinnen.» Untersuchungen aus Deutschland zeigten aber, dass der Umsatz nicht steige, sondern sich bloss verlagere. Die Grossverteiler, zusammengeschlossen in der IG Detailhandel Schweiz, argumentieren unter anderem mit der anhaltenden Frankenstärke, welche die Schweizer Wirtschaft belastet. Und: Konsumenten wollten heute frei entscheiden, wann sie einkaufen. Diese vertreten an der Urne aber bisher eine andere Meinung. **ANOUK HOLTHUIZEN**



BILD: ZIG

BERN

## Ein Zeichen setzen

**SYNODE.** 2011 hatte das reformierte Berner Kirchenparlament die Abschaltung des KKW Mühleberg gefordert. Nun will es den Bau von Solaranlagen auf kirchlichen Gebäuden unterstützen. > SEITE 2

KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Silvester-gottesdienst, Kirchenbasar, Kinderspielgruppe: «reformiert.» informiert, was in Ihrer Kirchgemeinde im ersten Monat des neuen Jahres läuft. > 2. BUND

## NACHRICHTEN

## Halleluja!

**REFORMIERT.** Wir freuen uns! Voraussichtlich ab Anfang 2014 wird «reformiert.» auch in Thun verteilt. Nach einer Vernehmlassung in allen fünf Kirchgemeinden hat der Grosse Kirchenrat der reformierten Gesamtkirchgemeinde beschlossen, das «Reformierte Gemeindeblatt Thun» künftig als zweiten Zeitungsband in «reformiert.» zu platzieren. «reformiert.» soll mit den integrierten Informationen der Kirchgemeinden adressiert an alle Kirchenmitglieder versandt werden. Derzeit geht das Gemeindeblatt unadressiert in alle Haushaltungen.

Wir begrüssen unsere neuen Leserinnen und Leser herzlich und freuen uns über den kräftigen Zuwachs in der «reformiert.»-Familie.

REDAKTION UND VERLAG

•••••



Berner Kirche unter einem Dach

### Der Einzug ins «Haus der Kirche»

**LANDESKIRCHE.** Der Synodalrat und die gesamtkirchlichen Dienste der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn sind ins «Haus der Kirche» an der Altenbergstrasse 66 in Bern eingezogen. So können die bislang dezentral gelegenen Büros der Landeskirche mit ihren über hundert Mitarbeitenden an einem Standort zentralisiert werden. PD

### Kirchgemeinde Köniz: Neuer Eklat

**RÜCKTRITT.** Die Kirchgemeinde Köniz kommt nicht zur Ruhe: Ab 1. Januar 2013 wird ein vom Regierungsrat eingesetzter Sonderverwalter die Kirchgemeinde leiten. Grund: An einer turbulenten Kirchgemeindeversammlung Ende November wurden nur drei der elf Mitglieder des Kirchgemeinderats für die neue Legislaturperiode gewählt. Kirchgemeindevorsitzende Gertrud Rothen, seinerzeit Gegenspielerin von Pfarrer André Urwyler, der Köniz im Oktober 2011 verliess, wurde von der Versammlung nicht wiedergewählt. Pfarrer Jochen Matthäus, Niederscherli, hatte Rothens Führungsstil kritisiert und auf gehäufte Kündigungen im Kirchgemeindegremium hingewiesen. Gertrud Rothen verpasste bei der Wahl das absolute Mehr, weil die Enthaltungen mitgezählt wurden (29 Ja, 23 Nein, 16 Enthaltungen). Sie trat darauf zurück. Drei weitere Kirchgemeinderäte zogen ihre Kandidatur anschliessend ebenfalls zurück. SEL

•••••

# Der Reformprozess geht weiter – auf zwei Gleisen

**KIRCHGEMEINDE BERN/ Eine Neuorganisation ist nötig: Darin ist man sich einig. Über den Weg gibt es viele Meinungen. Zwei Modelle werden nun geprüft.**

Der Grosse Kirchenrat der Gesamtkirchgemeinde Bern (Legislative) hatte Ende November eine grosse Frage zu klären: Soll man den weitreichenden Schritt wagen und den Startschuss geben für einen Fusionsprozess, der aus zwölf Kirchgemeinden eine einzige macht? Oder den vorsichtigeren Weg wählen und Teilfusionen ermöglichen?

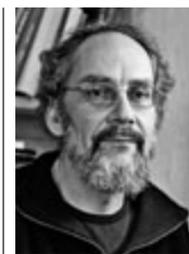
**ZWEI WEGE.** Der Kleine Kirchenrat (Exekutive) hatte die Teilfusionen favorisiert, die Projektgruppe Strukturdialog die Grossfusion. Die Mehrheit des Parlaments entschied sich für einen Weg, der noch beide Optionen offenlässt. Nur wenn man zwei Varianten prüfe, könne man am Schluss im Wissen um alle Vor- und Nachteile entscheiden, wurde an der Ratssitzung etwa betont. Oder auch: Wer eine Auswahl präsentiere, vermeide, dass am Ende ein Scherbenhaufen übrig bleibe. Diese Argumente überzeugten den Rat schliesslich mehr als die warnenden Stimmen, die im zweigleisigen Vorgehen einen Ressourcenverschleiss sahen oder bloss eine Verlängerung des Prozesses mit ungewissem Ausgang. Die Legislative beschloss, den Reformprozess zweigleisig weiterzuverfolgen: In Arbeitsgruppen werden beide Modelle nun durchgerechnet. Ende 2014 muss sich der Rat entscheiden.

**EINE TATSACHE.** «Wir haben nicht mehr unendlich viel Zeit», hatte Jean-Marc Burgunder, Kopräsident der Projektgruppe Strukturdialog, eingangs gewarnt. Tatsächlich sieht die langfristige Finanzlage der Gesamtkirchgemeinde Bern nicht rosig aus. Bei Kirchensteuereinnahmen von rund 27 Millionen Franken müssen

derzeit für Liegenschaftsrenovierungen jährlich sieben bis acht Millionen bereitgestellt werden. Auch Rückstellungen in die Pensionskassen werden in den kommenden Jahren Löcher in die Kasse der Gesamtkirchgemeinde reissen. Der Reformprozess war ursprünglich nicht als Sparübung geplant gewesen, sondern als Anpassung an neue gesellschaftliche Gegebenheiten. Jetzt werden die finanziellen Ressourcen zunehmend zu einem bestimmenden Faktor.

**VIELE FRAGEN.** Noch unklar ist, was die heutigen Kirchgemeinden in einer zukünftigen Organisationsform noch selbst entscheiden und anbieten können. Und welche Rolle dem heutigen Kirchmeieramt, der Verwaltung der Gesamtkirchgemeinde, dereinst zukommt. Wird es gar zum Sitz einer halbprofessionellen Kirchenregierung? Und nach welchen Kriterien müsste diese Kirchenregierung zusammengestellt sein? Antworten auf solche und viele andere Fragen werden nun von den Arbeitsgruppen erarbeitet. Die Gesamtkirchgemeinde gibt es als Verwaltungseinheit seit 1875. Sie wird vom Kirchmeier (derzeit vom Juristen Beat Wiesendanger) geleitet. Das Kirchmeieramt verwaltet die Steuereinnahmen, plant und bezahlt Renovationen für alle zwölf städtischen Kirchgemeinden und ist Arbeitgeber von 140 Sozialdiakoninnen, Sigristen, Organistinnen und Chorleitern sowie von 35 Angestellten des Kirchmeieramts. RITA JOST

**STRUKTURDIALOG:** Zum Projekt der Gesamtkirchgemeinde Bern sind unter [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info) diverse Dokumente einsehbar. Zudem ist ein Forum aufgeschaltet: Was halten Sie von den Plänen? Welche Lösung favorisieren Sie?



**THOMAS LEUTENEGGER**

«Ich arbeite in einem hervorragend funktionierenden Team. Aus dieser Perspektive sind Gemeindefusionen sehr unattraktiv, da die Gefahr droht, dass Kompetenzen von den Handelnden weg delegiert werden. Wenn wir aber in einigen Jahren mit wesentlich weniger Finanzen auskommen müssten – was ja eine Möglichkeit ist –, müssen wir doch jetzt schon schauen, wie wir handlungsfähig bleiben können. Die Fusion der zwölf städtischen Kirchgemeinden zu einer grossen Kirchgemeinde Bern ist eine der Varianten, die wir dazu vordenken müssen. Und zwar schon heute.»

Thomas Leutenegger, 55, Organist an der Nydeggkirche, Mitglied Grosser Kirchenrat



**REGULA ERNST**

«Ich bin sehr froh, dass beide Modelle weiterverfolgt werden. Die Kirchgemeinde Münster arbeitet schon seit Jahren mit anderen Gemeinden zusammen. Von einer Grossfusion versprechen wir uns eine Bündelung der Mittel. Ein System mit einem einzigen Kirchgemeinderat – analog zum Gemeinderat auf politischer Ebene – könnte organisatorische Vorteile bringen. Die Münstergemeinde, die wenig Mitglieder, aber viele Zentrumsaufgaben hat, verfügt bloss noch über 180 Pfarrstellenprozent, ab 2014 gar nur noch über 150 Prozent – bis vor Kurzem noch hatten wir drei Münsterpfarrer!»

Regula Ernst, 76, Präsidentin Kirchgemeinderat Münster, Mitglied Grosser Kirchenrat



**ANDREAS BÜRKI**

«Für uns ist das ganze Projekt momentan noch eine Blackbox. Entscheiden können wir erst, wenn wir klare Informationen haben, was wir als Kirchgemeinde Bümpliz bei einer Fusion noch selbst entscheiden können. Uns ist klar, dass eine schlankere Organisation nötig ist, aber wir befürchten, dass wir viele engagierte Freiwillige verlieren, wenn diese das Gefühl erhalten, sie seien nur noch die Hampelmann einer Zentralverwaltung. Arbeit mit Kindern und älteren Menschen gehört meiner Ansicht nach ins Quartier. Hingegen könnten wir uns gesamtstädtische Angebote für Erwachsene gut vorstellen.»

Andreas Bürki, 59, Präsident Kirchgemeinde Bümpliz, Mitglied Grosser Kirchenrat



Der alte und der neue Synodalrat: Hans-Ulrich Krebs (l.) tritt Mitte 2013 zurück, Nachfolger wird Jürg Haberstock

## Wie visionär muss ein Synodalrat sein?

**SYNODE/ Das reformierte Berner Kirchenparlament wählte ein neues Mitglied in die Exekutive, gab grünes Licht für die finanzielle Unterstützung von Solaranlagen auf kirchlichen Gebäuden und segnete ein Lokalmedienkonzept ab.**

**SYNODALRAT.** Die Wahl des Nachfolgers von Synodalrat Hans-Ulrich Krebs, der Mitte 2013 zurücktritt, verlief nicht ohne Nebengeräusche. Krebs' Fraktion, die kirchliche Mitte, schlug den 63-jährigen Jürg Haberstock aus Grasswil vor: Haberstock, Geschäftsführer eines kleinen Saatgutbetriebs, sei für dieses Amt bestens geeignet, warb Elvira Weber vor dem Parlament: In der Kirchenleitung zeichneten sich keine Departementswechsel ab, es sei also «primär ein Finanzsachverständiger» gefragt. Diese Haltung wurde von der Gruppe Offene Synode (GOS) kriti-

siert: «Ein Synodalrat muss einen visionären Blick fürs Ganze haben», sagte Heidi Federici Danz – und forderte, unterstützt von der Fraktion der Unabhängigen, die Verschiebung der Wahl. Nach kontroverser Debatte – in der es letztlich um die Frage ging, ob auch ein Zahlenmensch der Kirche Impulse für die Zukunft geben könne – wurde Jürg Haberstock mit 103 Stimmen gewählt. 74 Synodale hatten leer eingelegt.

**SOLARENERGIE.** Nachdem die Synode im Dezember 2011, im Nachgang zu Fukushima, eine Resolution zur «raschestmöglichen» Abschaltung des Kernkraftwerks Mühleberg verabschiedet hatte, beschloss sie jetzt, ein Jahr später, den hehren Worten auch konkrete Taten folgen zu lassen: Sie stimmte der Schaffung eines Fonds zu, mit dem ab 2013 jedes Jahr 100 000 Franken für die Subventionierung von Solaranlagen zur Verfügung gestellt werden, die auf kirchlichen Gebäuden montiert werden.

**LOKALRADIO.** Ausserdem beschloss die Synode, «kirchliche Fenster» in Lokalradios und Lokalfernsehen mit jährlich 70 000 Franken zu fördern. Geplant ist die Unterstützung lokaler Trägerschaften von «Kirchenfenstern», «die kirchliche, kirchennahe oder kirchlich relevante gesellschaftspolitische Inhalte transportieren». Synodalratspräsident Andreas Zeller sprach von «neuen Formen der Verkündigung». Einzelne Synodale betonten die Wichtigkeit von Professionalität und redaktioneller Unabhängigkeit der «Kirchenfenster». MLK, SEL

Ausführlicher Ratsbericht: [www.reformiert.info/bern](http://www.reformiert.info/bern)

# «Oft weiss man nicht, weshalb eine Krankheit entsteht»

**GESUNDHEIT (I)/** Laut «reformiert.»-Umfrage glaubt eine Mehrheit, der Lebenswandel mache krank. Bei schweren Krankheiten wie Krebs stimme das nicht, sagt der Arzt Josef Jenewein.

Herr Jenewein, fast zwei Drittel der jüngst von «reformiert.» Befragten glauben, der Lebenswandel sei der Hauptgrund, warum ein Mensch krank wird. Überrascht Sie das? Nein. Die Meinung ist weitverbreitet. Aber der Lebenswandel wird als Risikofaktor für schwere Krankheiten stark überschätzt. Eine gesunde Ernährung und genug Bewegung steigern zweifellos die Lebensqualität. Eine Garantie, dass man nicht krank wird, ist ein gesunder Lebenswandel trotzdem nicht.

**Weshalb erkrankt denn jemand an Krebs?** Oft weiss man schlicht nicht, weshalb eine Krankheit entsteht. Sicher spielt körperliche Veranlagung eine grosse Rolle. Auch Viren können Krebs auslösen.

**Aber wenn ein Raucher an Lungenkrebs erkrankt, liegt die Ursache auf der Hand.** Zwischen fünfzehn und dreissig Prozent der Raucher entwickeln Lungenkrebs. Rauchen ist also der wichtigste Risikofaktor. Doch selbst wenn ein Raucher an Krebs erkrankt, ist das Rauchen nicht der einzige Auslöser für die Krankheit.

**Viele Befragte glauben zudem, die innere Einstellung sei wichtig für die Heilung.** Die innere Einstellung ist sicher wichtig.

**Kann man also allein mit seiner Einstellung zur Krankheit den Krebs besiegen?** Das denke ich nicht. Bei Chemotherapie ist es oft schwierig zu erklären, warum sie den einen hilft und anderen weniger. Die Veranlagung des Körpers scheint eine zentrale Rolle zu spielen. Trotzdem ist es in der Therapie wichtig, auf die



Selber schuld? Wird der Lebenswandel als Krankheitsrisiko überschätzt, droht die Stigmatisierung kranker Menschen

Hoffnung zu setzen und an Dingen zu arbeiten, die der Patient verändern kann.

**Messen die Befragten der inneren Einstellung für die Heilung zu viel Bedeutung zu?** Wird auf das Gesundwerden fokussiert, ja. Wichtiger scheint mir aber, dass ein Patient mit der Krankheit leben lernt. Wir haben oft ein falsches Bild: Man geht ins Spital und verlässt es gesund. Doch in Spitälern werden vor allem chronische Krankheiten behandelt. Entscheidend ist, welche Lebensqualität bewahrt werden kann. Zugleich ist zu akzeptieren, wenn der Lebenswille erschöpft ist und palliative Therapien in den Vordergrund rücken. In diesem Kontext wird das Eingebundensein in Beziehungen wichtig.

**Welche Rolle spielt der soziale Status?** Alle Studien zeigen, dass Leute mit tieferem Einkommen und tieferer Bildung weniger gute Therapieerfolge haben.

**Weil wir eine Zweiklassenmedizin haben?** Nein. Der Unterschied zwischen der Allgemeinabteilung und einer Privatklinik liegt hauptsächlich in der Hotellerie. Das ist wie bei einem VW Golf und einem Porsche: Man kommt mit beiden Autos ans Ziel. Sozial schlecht gestellte Personen können die Angebote der Medizin vielleicht nur weniger gut nutzen. Versteht jemand nicht, warum er ein Medikament einnehmen muss, obwohl er an sich keine direkte Veränderung spürt, und ihn niemand unterstützt, droht eine Therapie zu scheitern. Hier ist es auch von Bedeutung, beispielsweise kulturelle Unterschiede bei Menschen mit Migrationshintergrund zu berücksichtigen.

**Wie reagieren Sie als Arzt darauf?** Der soziale Status wird im Risikoprofil erfasst. Oft hilft, wenn man diese Patienten öfter sieht. Die Familie, der Partner werden in die Gespräche einbezogen.

**Welche Gefahr sehen Sie darin, dass die Gesellschaft den Lebenswandel als Krankheitsursache tendenziell überschätzt?** Viele Krebskranke haben Schuldgefühle, weil Krebs in der Öffentlichkeit auch als Stresskrankheit gilt. Im schlimmsten Fall führt diese gesellschaftliche Stimmung zu einer Stigmatisierung Kranker. Ganz offensichtlich ist das bei Drogenabhängigen oder Alkoholikern. Ihre Sucht ist eine Krankheit. In den Biografien starker Alkoholiker findet man fast immer Erfahrungen von Krankheit und auch Gewalt. Da kann man nicht sagen, die sollen einfach aufhören zu trinken.

**Trotzdem will eine knappe Mehrheit der Befragten, dass Alkoholiker bei Lebertransplantationen zuhinterst auf die Liste kommen.** Oft sind es Alkoholiker, die eine neue Leber brauchen. Würde man sie von der Liste streichen, gäbe es in diesem Bereich keinen Organmangel. **INTERVIEW: FELIX REICH**

## Umfrage von «reformiert.»

Im vergangenen September führte das Meinungsforschungsinstitut «isopublic» im Auftrag von «reformiert.» eine repräsentative Befragung rund um die steigenden Kosten im Gesundheitswesen durch. Bei der Frage «Warum wird jemand krank?» gewichteten 57,9 Prozent der Befragten den Lebenswandel am stärksten, gefolgt von den Genen (12,9) und dem Wohlstand (11,9). Bei der Frage «Warum wird jemand gesund?» massen die Befragten der Qualität der medizinischen Versorgung die meiste Bedeutung bei (30,7), gefolgt von der inneren Einstellung (28) und der Kompetenz der Ärzte (16,2 Prozent). **FMR**

**GESUNDHEITSDOSSIER**  
www.reformiert.info



**JOSEF JENEWEIN, 42** ist seit 2008 leitender Arzt an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Universitätsspital Zürich. Der gebürtige Österreicher leitet auch eine psychiatrische Forschungsgruppe am Zentrum für Klinische Forschung an der Universität Zürich.

## Weltgesundheitsorganisation: «Wer ungesund lebt, riskiert schwere Krankheiten»

**GESUNDHEIT (II)/** Wer meint, der Lebenswandel sei Hauptgrund für Krankheiten, liegt auf der Linie des Bundesamts für Gesundheit (BAG) und der Weltgesundheitsorganisation. Das BAG hat in den letzten Jahren seine Präventionsbemühungen verstärkt.

Fast zwei Drittel der Schweizerinnen und Schweizer denken, dass hauptsächlich der Lebenswandel schuld daran ist, wenn man krank wird. Dies war ein Ergebnis der «reformiert.»-Gesundheitsumfrage vor drei Monaten. Die Bevölkerung sei heute tatsächlich gut über die Folgen eines ungesunden Lebensstils informiert, sagt Monika Neidhard vom Bundesamt für Gesundheit, was auf die verstärkten und besser koordinierten Präventionsprogramme zu Tabak, Ernährung und Alkohol zurückzuführen sei. Nicht alle jedoch würden ihr Wissen umsetzen. Denn: «Die Haupttodesursache sind heute genau jene Krankheiten, für die ein ungesunder Lebensstil – also Bewegungsmangel, unausgewogene Ernährung, zu viel Alkohol und Rauchen – das Hauptrisiko

bilden: Krebs, Diabetes, Herz-Kreislauf- und Atemwegserkrankungen.» Dies halte der aktuellste Bericht der Weltgesundheitsorganisation WHO zu nicht übertragbaren Krankheiten so fest.

**WIDERSPRUCH.** Damit vertritt Neidhard eine andere Haltung als Josef Jenewein, der sagt, dass sich die Ursache einer schweren Krankheit zumeist nicht feststellen lasse (s. Interview oben). Als Beleg für die positive Wirkung der Prävention nennt sie ein Beispiel: «Ein Jahr nach der Einführung des Rauchverbots in öffentlichen Räumen im Mai 2010 ist die Anzahl Spitaleinlieferungen aufgrund der Lungenerkrankung COPD und Lungentzündungen um neunzehn Prozent zurückgegangen.» Zurzeit scheinen die

Schweizer von Prävention allerdings genug zu haben. Vor zwei Monaten schickten sie etwa die Initiative «Schutz vor Passivrauchen» bachab. Der Mensch sei mündig genug, um zu entscheiden, was richtig für ihn ist, argumentierten die Gegner im Vorfeld. Das Mass gesetzlich verordneter Gesundheit sei voll.

**KOSTEN.** Tatsächlich sind gemäss Bundesamt für Statistik die Ausgaben im Gesundheitswesen für Prävention von 938 Millionen Franken im Jahr 1995 auf 1471 Millionen im Jahr 2010 angestiegen. Der Bundesrat hatte 2007 Massnahmen zur Stärkung der Prävention beschlossen. Ob sich der Lebenswandel der Schweizer aber wirklich geändert hat, wird sich erst zeigen, wenn die Gesundheitsbefragung

**«Wir wollen vermitteln, dass man seine Gesundheit unterstützt, wenn man masshält.»**

URSULA ZYBACH,  
KREBSLIGA

2012 des Bundes ausgewertet ist. Die letzte Befragung aus dem Jahr 2007 hatte ergeben, dass drei von fünf Personen sich körperlich zu wenig betätigen und mehr als ein Drittel übergewichtig ist.

Ursula Zybach von der Krebsliga Schweiz sagt: «Es ist eine Herausforderung, Prävention so zu betreiben, dass sie nicht als Bevormundung empfunden wird. Wir verteufeln nicht das Glas Bier, sondern wollen das Bewusstsein schaffen, dass man seine Gesundheit unterstützt, wenn man masshält.» Leider habe die Präventionsarbeit bisher jene zu wenig erreicht, die sie am meisten nötig hätten. «Bei Menschen mit schlechter Ausbildung oder finanziellen Sorgen steht Gesundheit nicht an erster Stelle.» **ANOUK HOLTHUIZEN**

IN EIGENER SACHE

A revair, Fadrina!

**REDAKTION.** Unsere Bündner Kollegin Fadrina Hofmann verlässt «reformiert.». Künftig arbeitet sie vollzeitlich für die Tageszeitung «Die Südostschweiz». Mit der Scuolerin verliert «reformiert.» ein Stück Jugendlichkeit, Pffiffigkeit und leibhaftige Rumantschia. Grazcha fich für alles, Fadrina!



Fadrina Hofmann

reformiert.

**IMPRESSUM/** «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

www.reformiert.info

**Redaktion:**  
**BE:** Rita Jost (rj), Samuel Geiser (sel), Martin Lehmann (mlk)  
**AG:** Annegret Ruoff (aru), Anouk Holthuizen (aho)  
**GR:** Reinhard Kramm (rk), Rita Gianelli (rig)  
**ZH:** Felix Reich (fmr), Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Käthi Koenig (kk), Thomas Illi (thi), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach Ziegler (sas)  
**Blattmacherin:** Sabine Schüpbach Ziegler  
**Layout:** Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss  
**Korrektorat:** Yvonne Schär, Langenthal  
**Druck:** Ringier Print Adligenswil  
**Gesamtauflage:** 714 331 Exemplare

reformiert. Bern

**Herausgeber:** In Bern, Jura und Solothurn wird «reformiert.» vom Verein «saemann» herausgegeben. Ihm gehören jene Kirchgemeinden an, die «reformiert.» als Informationsorgan abonniert haben. Präsident a.i.: Ueli Scheidegger, Lohn-Ammannsegg SO

**Auflage Bern:** 323 726 Exemplare (WEMF)

**Redaktion:** Postfach 312, 3000 Bern 13  
 Tel. 031 398 18 20; Fax 031 398 18 23

redaktion.bern@reformiert.info

**Geschäftsstelle:** Postfach 312, 3000 Bern 13; Tel. 031 398 18 30  
 verlag.bern@reformiert.info

**Inserate:** Kömedia AG, Geltenwilenstr. 8a, 9001 St. Gallen, Tel. 071 226 92 92;  
 info@koemedia.ch; www.koemedia.ch

Inserateschluss 2/13: 4. Januar

**Abonnemente und Adressänderungen:**  
 Schlaefli & Maurer AG, Postfach 102, 3700 Spiez, Tel. 033 828 80 80, Fax 033 828 81 35  
 abo.reformiert@schlaefli.ch

Einzelabos (12 Ausgaben pro Jahr): Fr. 20.-

**Druckvorstufe Gemeindebeilagen:**  
 Schlaefli & Maurer AG, 3661 Uetendorf  
 info.reformiert@schlaefli.ch



«Es gibt nicht nur eine individuelle, sondern auch eine strukturelle Gier»: Christoph Fleischmann, Theologe

# Habgier – eine Todsünde wurde zur Wirtschaftstugend

**WIRTSCHAFT/** Wachstum, Wachstum, Wachstum: Das ist das Credo des kapitalistischen Wirtschaftsmodells. Ein Theologe übt Kritik.

**Sparprogramme ohne Ende, Rettungsschirme für Banken und ganze Volkswirtschaften, fünfzig Prozent Jugendarbeitslosigkeit in Süd- und Osteuropa: Geht die Zeit des Kapitalismus zu Ende, Herr Fleischmann?**

Der Kapitalismus mag an Legitimation eingebüsst haben, das heisst aber noch lange nicht, dass auch die gegenwärtige Wirtschaftsordnung infrage gestellt würde. Zudem sind schlechte Zeiten des Kapitalismus ja nie für alle schlecht: Die Gläubiger, die Inhaber grosser Geldvermögen, haben noch kaum Federn lassen müssen. Zudem sind zum Kapitalismus kaum Alternativen in Sicht.

**Aber immerhin konkrete Ideen, wie der Finanzmarkt neu zu regeln wäre.**

Das schon. Seit der Finanzkrise 2008 und dem Crash von Lehman-Brothers wird eifrig darüber diskutiert, wie das Risiko eines erneuten Zusammenbruchs zu minimieren wäre: durch die Trennung von Investment- und Geschäftsbanken, durch höheres Eigenkapital der Finanzinstitute, durch Kontrolle der Ratingagenturen durch eine Transaktionssteuer usw. Irritierend ist nur, dass kaum etwas davon umgesetzt wird.

**Und warum nicht?**

Offensichtlich ist noch nicht genügend Druck aus der Bevölkerung da. Oder andersherum: Der Druck der Bankenlobby, die keine grundsätzliche Neuausrichtung der Finanzindustrie will, ist grösser.

**Stattdessen folgt ein Rettungsschirm nach dem anderen: Wer wird mit all den Milliarden eigentlich gerettet?**

Vor allem die Ansprüche der Gläubiger, der Investmentbanken: Griechenland oder Spanien erhalten Geld, um die Gläubiger zu bezahlen – und dies nur unter der Bedingung, dass gleichzeitig die Löhne gedrückt, staatliche Unternehmen privatisiert und die Ausgaben gesenkt werden. Das Volk wird gezwungen, auf seine Ansprüche zu verzichten – und via Schuldendienst den Anspruch der Gläubiger zu finanzieren. Ohne Rücksicht darauf, dass damit ganze Volkswirtschaften zerstört werden.

**Ginge es auch anders?**

Natürlich. Man könnte den Schnitt unten bei der Bevölkerung oben bei den Gläubigern machen. Vor zehn Jahren hat Argentinien das so praktiziert: Die Gläubigerbanken mussten damals auf rund zwei Drittel ihrer Forderungen verzichten. Ein solcher Schuldenerlass ist auch für Griechenland denkbar.

**Sie sind ja auch Theologe und haben ein Buch mit dem Titel «Gewinn in alle Ewigkeit. Kapitalismus als Religion» geschrieben. Was ist das Religiöse am Kapitalismus?**

Der Glaubenssatz, dass das Wachstum niemals aufhört, niemals aufhören darf.

**Dieser Überzeugung hat ja auch die Kirche nie so richtig Widerstand entgegengesetzt.**

Der Reformator Martin Luther rückte Wucher und Habsucht noch in die Nähe des Götzendienstes. Seine Haltung, zugespitzt formuliert, lautete: Entweder man glaubt an Gott oder man tätigt Darlehensgeschäfte. Später behandelten die Kirchen die Gier zunehmend als rein privates Verhalten – und nicht mehr als gesellschaftliches Phänomen, das mit den Strukturen der Wirtschaft zusammenhängt: Solange du nicht dein Herz daran hängst, darfst du ruhig Geld anhäufen, predigten sie. So wurde aus der Todsünde Habgier eine Wirtschaftstugend.

**Immerhin haben sich die Kirchen schon früh gegen die Gier der Manager gewendet.**

Sicher, aber die hiesigen Kirchen kritisieren stets nur das individuelle Verhalten, die Gier des einzelnen Managers nach dem schnellen Geld. Aber vor einem Aufruf zur Begrenzung des Wachstums, das diese Güterschwemme ja erst ermöglicht, schrecken sie zurück. Dabei gibt es nicht nur eine individuelle, sondern auch eine strukturelle Gier.

Es ist nicht nur die persönliche Habgier, welche die Wirtschaftsakteure zum Immer-Mehr und Immer-Schneller antreibt, es sind auch die Strukturen: Der Zwang zum Gewinn in alle Ewigkeit ist eben im Kapitalismus systemimmanent.

INTERVIEW: SAMUEL GEISER

Langfassung des Interviews: www.reformiert.info/bern



CHRISTOPH FLEISCHMANN, 41

hat in Deutschland und Indien evangelische Theologie studiert und sich als Journalist und Publizist mit ökonomischen Fragen beschäftigt. In seinem Buch «Gewinn in alle Ewigkeit. Kapitalismus als Religion» zeigt er auf, dass zum kapitalistischen Wirtschaftssystem ein entsprechender Glaube gehört: der Glaube daran, dass das Wachstum niemals aufhört und der Gewinn allen dient.

CHRISTOPH FLEISCHMANN, Gewinn in alle Ewigkeit – Kapitalismus als Religion. Rotpunktverlag, Zürich 2010; Fr. 34.-.

marktplatz.

INSERATE:  
 info@koemedia.ch  
 www.koemedia.ch  
 Tel. 071 226 92 92

**Ev.-ref. Kirchgemeinde St. Antoni**

Die Ev.-ref. Kirchgemeinde St. Antoni im Sennebezirk sucht per 1. Januar 2013 oder nach Vereinbarung

**Organist oder Organistin**

im Teilpensum für Sonn- und Feiertagsgottesdienste sowie zusätzliche Dienste wie Beerdigungen und Trauungen.

Wir entrichten Ihnen einen Jahresgrundlohn für die vereinbarten Dienste, der monatlich ausbezahlt wird. Zusätzliche Einsätze werden separat entlohnt.

Eine Besichtigung der Kirche mit Hauser-organ ist möglich. Bitte setzen Sie sich mit Frau Engemann, Präsidentin, in Verbindung.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

Ev.-ref. Kirchgemeinde St. Antoni  
 p.A. H. Engemann (079 236 26 48)  
 Schönfeldstrasse 21, 1714 Heitenried

www.moischele.ch Tel. 044 853 20 70

Israel Rundreise 1 Woche ab 990.-

**Ferienwoche in Davos**

Wendepunkt, Auszeit, Orientierung  
 Ferienwoche mit Biografiekurs in Davos  
 Sonntag, 2. bis Samstag, 8. Juni 2013  
 Info: Telefon 031 930 86 06  
 www.refmundigen.ch/biografiearbeit

**Unterwegs zum Du**

für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel / Zürich 061 313 77 74  
 Bern / Mittelland 031 312 90 91  
 Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90  
 www.zum-du.ch

**Gewaltfreie Kommunikation**

www.perspectiva.ch

Ausbildungsinstitut perspectiva Basel

**Wir können aus Wasser keinen Wein machen.**  
 Aber aus Anzeigen Werbeerfolg!

**reformiert.**

Buchen Sie Ihre Anzeige in «reformiert.» am besten noch heute und profitieren Sie von attraktiven Preisen und einer beglaubigten Auflage von 721 000 Exemplaren in den Kantonen Aargau, Bern, Graubünden und Zürich. «reformiert.» erscheint monatlich (im Kanton Zürich 14-tägig) und wird per Post zugestellt.

Rufen Sie uns am besten gleich an und informieren Sie sich auch über unsere günstigen Beilagepreise.

Wir freuen uns auf Sie unter Telefon 071 226 92 92, per Fax 226 92 93 oder E-Mail info@koemedia.ch

**BILDER/** Alexander Jaquemet ist mit seiner Kamera dem Schimmern im Dunkel auf der Spur.

**GESCHICHTE/** Elisabeth Bronfen erforscht, warum die Nacht den Menschen fasziniert.

Die Dämonen sind los. Übers Jahr Verstorbene formen sich zu Umzügen wie etwa dem Friesenzug in den Berner Oberländer Tälern. Die wilde Jagd prescht über die Wälder. Kobolde und Perchten verbreiten Schrecken im Alpenraum. Dies ist die Zeit der Raunächte.

**ORAKELBRÄUCHE.** Je nach Zählweise beginnen die zwölf Raunächte am 21. oder 24. Dezember und dauern bis Neujahr oder 6. Januar. Der Name weist für die einen auf die rauen, haarigen Kobolde hin, andere leiten ihn vom Rauch ab. An vielen Orten wurden Ställe beräuchert, um das Unheil abzuwenden und zu bannen. Heidenlärm und Glocken sollten die Geister austreiben. Die längsten Nächte im Jahreslauf galten offenbar als besonders durchlässig für Jenseitiges. Deshalb gab es auch Orakelbräuche, die in zwölf Nächten erhellen sollten, was die folgenden zwölf Monate bringen würden. Das Bleigiessen an Silvester ist ein Relikt davon.

Was besonders für die Raunächte gilt, ist auch sonst der Nacht eigen. Der schottische Dichter Robert Louis Stevenson beschreibt, wie ihm in jeder mond- und sternenlosen, stürmischen Nacht ein unsteter, dunkler Reiter erscheint.

*Whenever the moon and stars are set  
Whenever the wind is high  
All night long in the dark and wet  
A man goes riding by.*

Das unheimliche Nachtgesicht beschreibt Stevenson im Gedichtzyklus «A Child's Garden of Verses and Underwoods» (1885). Er erinnert sich darin an Ängste, die wie bedrohliches Unterholz im behüteten Garten seiner Kindheit wucherten. Hat Stevenson die Ballade «Der Erlkönig» von Johann Wolfgang von Goethe gekannt? Jedenfalls galoppieren die Pferde bei Stevenson und Goethe in demselben getriebenen Versmass, das an verängstigtes Herzklopfen erinnert:

*Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?  
Es ist der Vater mit seinem Kind.*

**KINDERANGST.** Der Erlkönig und seine Töchter trachten danach, dem Vater das feine kranke Kind zu entreissen. Jener versucht, die febrigen Visionen des Kindes mit rationalen Argumenten zu deuten. Vergeblich, das Kind verfällt den Nachtgesichtern und stirbt.

Beide Gedichte erinnern daran, wie sehr Kinder jener Urangst ausgesetzt sind, die Seelenkundige auch so deuten, dass der archaische Mensch sich nie gewiss sein konnte, ob der Nacht wieder ein Sonnenaufgang folgt. Aufklärte und rational denkende Menschen mögen diese Angst belächeln und alle Schauergeschichten wegwischen, aber der Mensch ist der Nacht gegenüber ein Kind geblieben. Und wenn ein Kind eine Lichtquelle in seinem Schlafzimmer wünscht, so leuchtet sich der urbane Mensch vielleicht aus demselben Grund heute die Nacht dermassen aus, dass in Städten nicht einmal mehr die Sterne sichtbar sind. Kunstlicht fegt den Himmel leer, wie es die Sonne am Tag tut.

Wir Menschen verdrängen die Dimension der Nacht und damit vermutlich mehr als die Hälfte des Lebens. Vielleicht auch darum, weil das Licht uns Orientierung ermöglicht und uns vermeintliche

Sicherheit gibt. Damit wir ein Gegenüber wahrnehmen können, brauchen wir das Licht, besonders darum, weil wir anderen Menschen immer zuerst ins Gesicht blicken. Gesichtsausdruck und Minenspiel sind ältere Kommunikationsformen als die Sprache. Schon Kleinkinder reagieren sehr sensibel auf den Gesichtsausdruck ihrer Eltern, der ihnen Zu- oder Abwendung vermittelt. Laut einer Studie sind wir auf diese Weise in der Lage, innerhalb von 33 Millisekunden die Vertrauenswürdigkeit eines Menschen für uns festzulegen.

**SPÜRSINN.** Die Nacht dagegen macht uns gesichterblind und ängstigt uns. Doch welchen Verlust nehmen wir in Kauf, wenn wir uns im «optischen» Zeitalter vor allem nach dem ausrichten und das glauben wollen, was wir sehen? Wir wüssten doch, dass es auch ohne Licht Formen der Orientierung gibt. Blinde Menschen vermögen sich sehr feinfühlig zurechtzufinden und nehmen oft andere Dimensionen wahr als Sehende. Der Dichter Gottfried Benn stand der raschen visuellen Wahrnehmung skeptisch gegenüber. Eine Freundin hatte ihn fotografiert. Über das Porträt schrieb er:

*Auf die Platten die Iche  
Tuschend mit Hilfe des Lichts,  
die Gestalten, die Striche ihres –  
Linsengerichts.*

Was die Kameralinse mithilfe des Lichts in Sekundenbruchteilen als Augenschmaus auf Fotoplatten eingefangen hat, ist für Benn gegenüber dem vielschichtigen Ich nicht mehr wert als ein Teller Linsen. Das Foto ist ein sehr kleiner Gegenwert für das hochwertige Gut seiner Persönlichkeit, die er dafür hergeben musste.

**NACHTGESICHTE.** Auch religiöse Seher und Mystikerinnen sind nachtnahe. Sie wissen, dass nicht allein das Tageslicht das Wesen der Dinge entbirgt. Oft ist dieses bloss wie ein verlockendes Linsengericht. Der Versuch, mit «Nachtaugen» zu schauen, lohnt sich. Schreiende Farben und Lärm werden entlarvt. Die Nacht verhüllt das Plakative. Nachtaugen machen nachdenklich. Manchmal lebt in der Nacht auch die Angst auf, das ist der Preis. Nachtgesichte sind zuhauf in religiösen Schriften belegt. In der Nacht erfahren Schauende das Angesicht Gottes, aber eben gerade nicht, indem sie ein erkennbares Gesicht sehen, sondern seine Zu- oder Abwendung empfinden. Was hat Gottfried Keller erlebt, als er sein «Nachtgedicht» schrieb?:

*Doch wie im dunklen Erdental  
ein unergründlich Schweigen ruht,  
ich fühle mich so leicht zumal  
und wie die Welt so still und gut.  
Der letzte leise Schmerz und Spott  
verschwindet aus des Herzens Grund:  
Es ist, als tät der alte Gott  
mir endlich seinen Namen kund.*

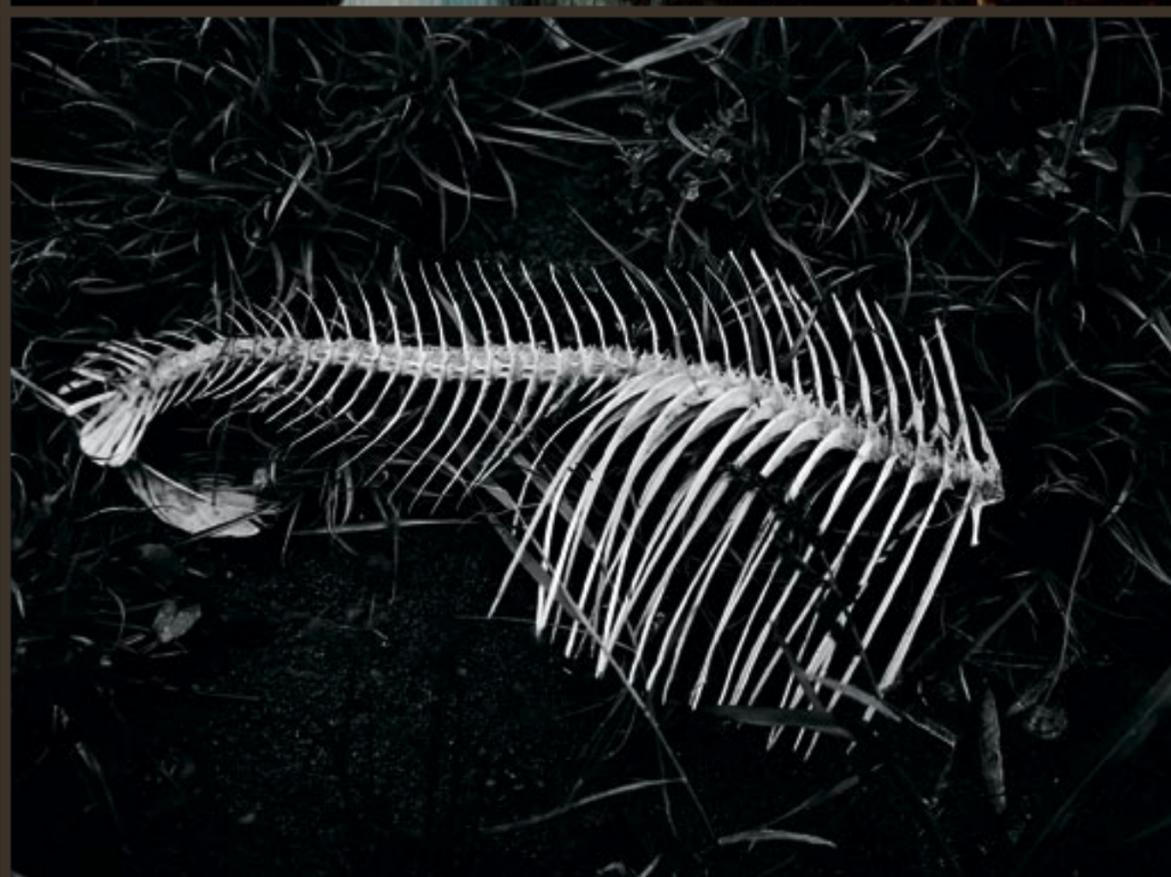
Im letzten Kapitel der Bibel, in der Offenbarung, steht nicht nur, dass es am Ende der Zeit keine Nacht mehr geben werde. Oft wird überlesen, dass es auch keine Lampen und selbst die Sonne nicht mehr braucht. Gottes Zuwendung soll «seinen Kindern» genügen. Bis es soweit ist, bedarf er (oder es) noch der Nacht.

ANDREAS URWEIDER

## Nachts werden Menschen wieder Kinder

**GUTE NACHT/** Menschen brauchen das Tageslicht, um sich zu orientieren. Doch die Helligkeit verdeckt auch Geheimnisse, die sich nur in der Dunkelheit erfahren lassen, schreibt der Schriftsteller und Theologe Andreas Urweider aus Biel. Ein Versuch, mit Nachtaugen zu schauen.





## Wenns dunkel ist, sieht man genauer: Nachtbilder von Alexander Jaquemet

**WEISS.** An einem regnerischen Herbstnachmittag war er ihnen begegnet, auf einem seiner zahllosen Streifzüge durchs Berner Seeland: den hell schimmernden Ästen, die von den Wellen des Bielersees ans Ufer gespült und vom stetig sich bewegenden Wasser ganz blank geschweert worden waren. Alexander Jaquemet, 34, gelernter Forstwart und seit zehn Jahren freischaffender Fotograf, blieb stehen, schaute hin, kniff die Augen zusammen – und beschloss, bei Einbruch der Nacht hierher zurückzukehren, nachzuschauen, wie die Äste aussehen, wenns dunkel ist, und die Szenerie mit seiner Grossbildkamera einzufangen.

**GRAU.** Denn die Nacht lässt ihn nicht los, treibt ihn um, verzaubert, verückt, verstört ihn. Wenn die Schatten verschwimmen, verwandeln sich die Dinge, und es verwandelt sich auch die Wahrnehmung der Dinge. Was bei Tageslicht nicht zu übersehen ist, tritt beim Einbruch der Nacht zurück, versinkt in der Dunkelheit, dafür sticht Nebensächliches hervor, drängt sich Unscheinbares in den Vordergrund: die Blätter eines Brombeerstrauchs, die Rinde einer Birke, das Gerippe einer Brasse, die Silberpappel. Schwarzes wird Grau, Graues wird hell, Weisses wird grell. Man sieht genauer, wenns dunkel ist.

**SCHWARZ.** Alexander Jaquemet lässt die Nacht keine Ruhe, seit Jahren nicht, und deshalb zieht er immer wieder los, wenns eindunkelt: rauf auf den Jolimont, hinab zum See, rüber zum Wäldchen. Er stellt das Stativ auf, montiert die Kamera, legt die Filmkassette ein, drückt den Drahtauslöser – und lässt dann dreissig Minuten lang das bisschen Restlicht auf die Silberfolie des Negativs rieseln. Ob aus der Aufnahme etwas geworden ist, weiss er erst Tage später. Aus etlichen Aufnahmen ist etwas geworden, etwas Schönes und Besonderes und Geheimnisvolles, eine ganze Serie von wunderbaren Nachtbildern, der er den Titel «Nuits blanches» («weisse Nächte», aber auch: «schlaflose Nächte» / «Freinächte») gegeben hat. Wer sie gesehen hat, geht aufmerksamer durch die Welt.

MARTIN LEHMANN

# «Die Angst vor der Nacht weckt die Fantasie»

**KULTUR/** Seit jeher erzählen sich Menschen Geschichten über die Nacht: gruselige, romantische, verrückte. Die Zürcher Kulturwissenschaftlerin Elisabeth Bronfen forscht in Literatur und Kunst danach – am liebsten tagsüber. Nachts schläft sie nämlich gerne.



Elisabeth Bronfen: «Ich würde in der Nacht nie eine wichtige Entscheidung treffen»

**Frau Bronfen, sind Sie ein Nachtmensch?**

Nein, überhaupt nicht. Ich verspüre kein Bedürfnis, täglich ein Stück Nacht zu haben. Ich arbeite in der Regel nie nachts, ausser wenn ein Text unbedingt fertig werden muss. Meine Gedanken sind nachts nicht so klar wie tagsüber. Darum würde ich auch nie in der Nacht eine wichtige Entscheidung treffen. Nachts schlafe ich gerne – und viel.

**Und dennoch fasziniert Sie die Nacht.**

Als Wissenschaftlerin, ja. Weil so viele literarische Texte, Filme und Gemälde sich mit ihr auseinandersetzen, interessieren mich die Kulturgeschichte der Nacht – und Menschen, die in der Dunkelheit aufleben.

**Was sind das für Menschen?**

Solche mit einem Biorhythmus, der es ihnen ermöglicht, wach zu bleiben. Wer das kann, wird die Nacht, wenn alles um einen herum still wird, als erhellenden, vielleicht gar ekstatischen Zustand erleben. Geht es aber in Richtung Schlaflosigkeit, hat die Nacht auch etwas Schreckliches.

**«Es ist erstaunlich, wie bereitwillig wir uns schlafen legen, hat man doch keine Garantie, wieder aufzuwachen.»**

**Sie schreiben, Sie hätten den Charme der Nacht zuerst bei Ihrer Mutter entdeckt: Wie war Ihre Mutter?**

Genau das Gegenteil von mir: Sie stand spät morgens auf, wachte erst am Nachmittag richtig auf und wurde mit fortschreitender Zeit immer wacher. Wenn

sie zu einem Fest, ins Theater oder in die Oper aufbrach, pflegte sie kurz bei uns Kindern vorbeizuschauen. Hatte sie unser Zimmer verlassen, blieb ein Hauch ihres Parfums in der Luft, klang das Geräusch des Tülls und der Seide ihrer Abendrobe nach. Sie war meine erste «Königin der Nacht», sozusagen das personalisierte Versprechen vom übermütigen Genuss und risikofreudigen Spiel, das man mit der Nacht verbinden kann.

**Alte und kranke Menschen verbinden mit der Nacht eher Angst und Schrecken. Warum ist das so?**

Zunächst aus ganz banalen Gründen: In den Nachtstunden sehen wir weniger, müssen wir uns mehr auf den Hör- oder Tastsinn verlassen. Für ältere Menschen kann die nächtliche Orientierungslosigkeit zum Problem werden. Dann hat es aber auch mit einem Volksglauben zu tun, wo die Nacht und der Tod nahe beieinander liegen.

**Der Tod als ewige Nacht?**

Ja. Es ist doch recht erstaunlich, wie bereitwillig wir uns schlafen legen, hat man doch keine Garantie, wieder aufzuwachen. Älteren Menschen wird das wohl emotional bewusster. Interessanterweise zeigen die Statistiken, dass die meisten Menschen in den frühen Morgenstunden sterben.

**Wir leben nicht mehr im dunklen Mittelalter. Warum verbinden wir trotzdem noch heute Nacht automatisch mit Gefahr?**

Gefahrlos ist die elektrifizierte Nacht auch 2013 nicht. Aber ich glaube, in uns lebt eine lange kulturelle Tradition der Angst vor der Nacht fort, trotz Dauerbeleuchtung. Man darf nicht vergessen, dass über das Mittelalter hinaus alle

Leute eine Ausgangssperre zu beachten hatten. Wer diese ignorierte, wurde von einem Nachtwächter angehalten. Und bis ins 18. Jahrhundert galt als Krimineller, wer in der Dunkelheit ohne Laterne herumlief.

**«Ich würde allen vom Burn-out geplagten Frauen und Männern am liebsten Nacht verschreiben. Das Burn-out ist eine Erschöpfung an der Geschäftigkeit der Welt.»**

**In der Bibel schafft Gott am vierten Schöpfungstag den Unterschied zwischen Tag und Nacht. Ist das nicht der Sieg über den Schrecken der Nacht?**

Man kann und sollte die Nacht nicht besiegen: Das ist meine Überzeugung. Aber die jüdisch-christliche Erzählung über die Urfinsternis, die verbannt werden muss, prägt uns bis heute. Die alltägliche Nacht erinnert uns an die Urdunkelheit, an das formlose Chaos vor der Schöpfung, in das wir nicht zurückfallen möchten.

**Stille Nacht, heilige Nacht: Wie deuten Sie die Geburt Jesu kulturgeschichtlich?**

Jesus wird nicht nur nachts geboren. Nachts kommen auch die Heiligen Drei Könige, nachts wartet Christus im Garten Gethsemane, feiert er das letzte Abendmahl, wird er verhaftet und später vom Kreuz genommen. Nachts findet auch seine Auferstehung statt. Christus ist die Lichtgestalt, die das göttliche Licht in die Nacht trägt, damit es irgendwann mal eine Ewigkeit geben wird, in welcher der Wechsel zwischen Tag und Nacht nicht mehr existiert. Darum ist in unserer

jüdisch-christlichen Kultur die Nacht ein äusserst ambivalenter Zeitraum.

**Wie meinen Sie das?**

Einerseits ist die Nacht die Zeit der Gefahr, der teuflischen Versuchung. Andererseits auch jene der Erleuchtung und Ekstase. Daran knüpfen die Mystiker an mit ihren nächtlichen Gotteserfahrungen.

**Versuchung, Erleuchtung, Ekstase: Liegt darin auch der besondere Reiz der Nacht für die Künstler?**

Ja, denn die Angst vor der Nacht weckt auch die Fantasie. Früher erzählte man sich Geschichten, um die Furcht zu bannen. Bis heute ist die Nacht der Hauptschauplatz fürs Schöpfen, Nachdenken, Meditieren geblieben.

**Geht uns nicht exakt diese Nacht verloren, weil wir rund und um die Uhr einkaufen, arbeiten, festen?**

Wir verlieren vor allem die Abend- und Morgendämmerung als anregende Übergangsmomente. Wir verlieren die Orte für das Abschalten, die Freizeit. Für die meisten Leute ist ja Freizeit gar keine freie Zeit mehr. Weil sie dann shoppen, SMSlen oder auf Facebook gehen müssen. Darum sind auch alle Leute so müde.

**Brauchen wir eine Nachttherapie?**

Vielleicht. Ich zumindest würde allen vom Burn-out geplagten Frauen und Männern am liebsten Nacht, tiefe Nacht verschreiben. Das Burn-out ist eine Erschöpfung an der Geschäftigkeit der Welt. Im 19. Jahrhundert gabs das auch schon mal, nur hiess es damals noch anders, nämlich *Tedium vitae*, Lebensüberdross, Lebenssekel.

**Warum müssen wir überhaupt die Nacht zwanghaft bis in den hintersten Winkel ausleuchten?**

Das Problem ist die totale Ökonomisierung. Wenn alles auf Gewinn und Verlust hin gedacht wird, dann darf es natürlich keine Zone geben, in der die Ökonomie keine Rolle spielen. Diese Zone war früher einmal die Nacht, in der man aus Büro und Fabrik nach Hause kam und dort untätig war. Die Ökonomisierung der Nacht ist der Versuch der totalen Kontrolle all dessen, was nicht berechenbar ist.

**«Der Mensch ist der Nacht gegenüber ein Kind geblieben», sagt der Theologe Andreas Urweider (s. Seite 5). Sehen Sie das auch so? Ja, wenn man damit anerkennt, dass wir die Nacht nie beherrschen können, weil sie sich uns immer entzieht. Allerdings ist das dann eigentlich keine kindliche, sondern eine sehr erwachsene Haltung.**

**INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER, SAMUEL GEISER**

## GLOSSAR

### Nachtgestalten, Nachtgeschichten

Elisabeth Bronfen beschreibt in ihrem Buch «Tiefer als der Tag gedacht» Mythen und Geschichten rund um die Nacht.

**GÖTTIN NYX.** In der griechischen Mythologie ist sie die Personifizierung der Nacht. Nyx entsprang als eine der ersten Göttergestalten aus dem finsternen Chaos am Anfang aller Dinge. Ihre Kinder sind unter anderen der Schlaf und der Tod. Nyx wurde im alten Grie-

chenland zwar kaum verehrt, doch ab etwa 1650 oft gemalt: als mütterliche Gottheit, die unter ihrem blauen Cape ihre Kinder birgt und durch den Nachthimmel fliegt. Einige Darstellungen der Gottesmutter Maria, bei denen Maria auf einer Mondsichel steht, erinnern an Nyx.

**KÖNIGIN DER NACHT.** Diese schillernde Figur aus der schaurig-fantastischen Oper «Die Zauberflöte» von Wolfgang Amadeus Mozart aus dem Jahr 1791 ist die Mutter Paminas, die vom Sonnenpriester Sarastro entführt wird. Die Königin der Nacht versucht sie

mithilfe von Tamino zurückzuholen. Doch Tamino und Pamina verlieben sich und unterwerfen sich Sarastro, der die Königin der Nacht in die ewige Nacht stürzt. Diese Geschichte vermittelt nach Elisabeth Bronfen die Botschaft der Aufklärung: dass das Licht (die Vernunft) über das Dunkle (die Unvernunft) siegen muss.

**NACHTSEHNSUCHT.** Schriftstellerinnen und Schriftsteller der Romantik (Anfang 19. Jahrhundert) feiern und verehren die Nacht als Raum, in dem Gefühle und Geheimnisse fernab der Tagesvernunft Platz haben. So schreibt

etwa Josef von Eichendorff im Gedicht «Mondnacht»: «Und meine Seele spannte / weit ihre Flügel aus / flog durch die stillen Lande / als flöge sie nach Haus.»

**FILM NOIR.** Der Film ist schon an sich ein «nächtliches Medium», so Bronfen. «Im Kinosaal wird künstlich eine Nachtsituation erzeugt. Es werden Gestalten auf eine Leinwand projiziert, die nicht wirklich existieren, fast wie Geister.» Dies gilt umso mehr für den «Film noir» («schwarzer Film») aus den 1940er- und 1950er-Jahren, der düstere, melancholische Aspekte betont. **SAS**

# «Wir werden ein gebrochenes Luther-Bild zeichnen»

**REFORMATION/ Margot Kässmann, Botschafterin der Feierlichkeiten «500 Jahre Reformation 2017» in Deutschland, war kürzlich zu Gast in der Schweiz. Ein Gespräch über Gottes Werk und Luthers Beitrag.**

**Die Reformation war eine Bewegung, die reformierte Kirche aber ist eine Institution: Wie passt das zusammen, Frau Kässmann?**  
Es entstehen zum Glück immer wieder Bewegungen, die an der Institution kratzen. Der Kirchentag in Deutschland hat zum Beispiel die Anliegen der Friedensbewegung in die Kirche hineingetragen.

**Sehen Sie heute eine solche Bewegung?**  
Ehrlich gesagt nicht. Eher eine Suchbewegung. Die Kirche sollte wieder mehr wagen. Sie wäre für mich ein Ort, um anders über Europa zu sprechen: Europa ist grossartig. Die Kirchen könnten dazu ermutigen, die Errungenschaften des freiheitlichen Europa zu feiern, statt nur auf den Euro und die Banken zu starren.

**Was muss passieren, damit Sie Ende 2017 sagen können: Meine Mission ist erfüllt.**  
Wenn wir mit den Jubiläumsfeierlichkeiten Menschen neu für den Glauben bewegen konnten. Hoffentlich sind wir dann nicht ermattet, sondern ermutigt.

**Haben Sie über Martin Luther Neues gelernt?**  
Luther hat das Alltagsleben der Menschen aufgewertet. Er hat das kirchliche und das weltliche Leben nicht gegeneinander ausgespielt. Wer im Glauben Kinder erzieht, tut Gottes Werk. Und ich entdeckte die zärtliche, tröstliche Seite Luthers. Ich habe mich aber auch mit seinen Schriften über die Juden auseinandergesetzt. Das war hart.

**«Das Geschwätz der Leute braucht mich nicht zu interessieren. Gott weiss, wer ich bin.»**  
.....

**Wird sich die lutherische Kirche Deutschlands auch dieser dunklen Seite des Reformators stellen?**  
Ja. Das ist unsere Geschichte. Wir werden kein triumphales Jubiläum feiern. Luther hat furchtbare Dinge über das Judentum oder die Türken gesagt, hier



Will Luthers Schattenseiten zeigen: Margot Kässmann, Botschafterin des Reformationsjubiläums

hat er schrecklich versagt. Wir werden ein gebrochenes Luther-Bild zeichnen. Die Reformatoren haben sich stark über Abgrenzung definiert, was ein Fehler war. Zum Auftrag der Reformation gehört, dass sich die Kirche immer wieder neu reformiert und lernfähig bleibt. Wir haben den interreligiösen Dialog gelernt, zu dem es in einer multikulturellen Gesellschaft keine Alternative gibt.

**Rom will nicht die Reformation feiern, sondern der Kirchenspaltung gedenken.**  
Dass der Ablass abgeschafft und die Messe in Volkssprache eingeführt wurde, ist der Reformation zu verdanken. Die Reformation hat auch die katholische Kirche verändert. Insofern bietet das Jubiläum eine gute Gelegenheit, der langen gemeinsamen Kirchengeschichte zu ge-

denken. Viele Gemeinden werden über die konfessionellen Grenzen hinweg feiern wollen. Hier wird die katholische Kirchenleitung Wege aufzeigen müssen, wie Ökumene gelebt werden kann.

**Kirchenbundspräsident Gottfried Locher begrüsst Sie bei Ihrem Besuch in der Schweiz als alt Bischöfin ...**  
... und das bin ich ja auch.

**Inwiefern hat der erzwungene Rücktritt als Vorsitzende der evangelischen Kirche in Deutschland Ihren Glauben verändert?**  
Ich sagte schon damals: Du kannst nicht tiefer fallen als in Gottes Hand. Die Zeit war für mich ein einziger Albtraum. Heute habe ich die Freiheit zu sagen: Das Geschwätz der Leute braucht mich nicht zu interessieren. Gott weiss, wer ich bin.  
INTERVIEW: FELIX REICH

**MARGOT KÄSSMANN, 53**  
ist Theologin und war von 1999 bis 2010 Landesbischöfin der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover und Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland. Nach einem Strassenverkehrsdelikt unter Alkoholeinfluss trat sie von beiden Ämtern zurück. RJ

**SPIRITUALITÄT IM ALLTAG**



LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor

## Geschichten aus dem Adressbüchlein

**ÜBUNG.** Roland streiche ich. Da herrscht seit Jahren Funkstille. Ich habe ihn beinahe vergessen, er mich wohl auch. Was soll sein Name noch in meinem Adressbüchlein? Dieter, Maja und all die andern bleiben. Das übliche Ritual zum Jahreswechsel: Mit der neuen Agenda gibt es ein neues Adressverzeichnis, und ich übertrage von Hand Namen, Adressen und Telefonnummern. Eine mühsame Übung, im digitalen Zeitalter gäbe es schnellere und einfachere Möglichkeiten. Doch die Übung hat durchaus ihren Sinn. Während ich die trockenen Daten abschreibe, entfalten sich zwischen den Zeilen ganze Geschichten.

**SPIEGEL.** Mit jedem Namen verbinden sich Erinnerungen. Diese Menschen sind Teil meiner Biografie. Wir haben zusammen etwas erlebt, teilen gemeinsame Erfahrungen, sind miteinander unterwegs. Und eines kann ich mit Sicherheit sagen: Ohne sie wäre ich nicht ich. Diese Bekannten machen mich wesentlich aus. Das Adressbüchlein ist wie ein Spiegel: In den vielen vertrauten Gesichtern entdecke ich mich selbst. Und dieses Spiegelbild ist wesentlich gnädiger, als was ich frühmorgens im Badezimmerspiegel sehe. Deshalb ist es auch so kostbar.

**PORTRÄT.** Die französische Aktionskünstlerin Sophie Calle hat 1983 auf der Strasse ein Adressbuch gefunden. Sie hat sämtliche Leute, die darin aufgeführt waren, angerufen und mit ihnen gesprochen. Ihre Aufzeichnungen sind fortlaufend in der Zeitung «Libération» erschienen, und so ist allmählich ein Porträt des Besitzers entstanden. Als dieser davon erfuhr, war er gar nicht erfreut. Er drohte der Künstlerin mit einer Klage wegen Verletzung der Privatsphäre. Offenbar hat er sich wiedererkannt. Was würden meine Bekannten wohl über mich verraten?

**PLATZ.** Roland hat das Pech, dass sein Nachname mit M beginnt. Genau diese Seite ist in meinem ohnehin kleinen Adressbüchlein immer randvoll, ich kenne familiär bedingt viele Ms. Würde er Vögeli oder Quadflieg heissen, hätte es noch genügend Platz. Ich könnte ihn natürlich agendamässig umtaufen, doch dann suche ich ihn später am falschen Ort und finde ihn nicht mehr. Oder ich könnte ihn nur mit Bleistift eintragen, auf Bewahrung sozusagen.

**BUCH.** Zu einer Zeit, als es noch keine Adressbücher gab, ist im alten Israel die Vorstellung von einem «Buch des Lebens» aufgekommen, in dem die Namen aller Menschen aufgezeichnet sind, die jemals gelebt haben. Eine Art himmlisches Adressbuch. Da wird man, so hoffe ich, nicht einfach so gestrichen. Aber jetzt zu Roland: Soll ich oder soll ich nicht? Es gibt eine dritte Möglichkeit: Ich rufe ihn an. Jetzt. Seine Nummer steht im Adressbüchlein. Vorläufig noch. «Tschou Roland, lange ists her ...» Noch während unseres Gesprächs übertrage ich seine Daten ins neue Verzeichnis. Mit Kugelschreiber.



**ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert**  
Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

## LAMM GOTTES

In den Landschaften des Vorderen Orients wimmelt es von Schafen und Lämmern. Ebenso in der Bibel, wo sie nicht nur geschätzte Lieferanten von Fleisch und Wolle sind, sondern auch Symbol für das Volk Israel, das von Gott als seinem Hirten sicher geweidet wird (Psalm 23). «Lamm Gottes» als Titel für Jesus kommt einzig im ersten Kapitel des Johannesevangeliums vor, wo er Johannes dem Täufer in den Mund gelegt ist. Der Evangelist verwebt hier zwei unabhängige Überlieferungsstränge: Das Gottesknechtlied aus Jesaja 53, «wie ein

Lamm, das zur Schlachtung gebracht wird» und «er hat die Sünden vieler getragen», koppelt er an die Passatradition: Er lässt Jesus zum selben Zeitpunkt sterben, an dem am Jerusalemer Tempel die Passa-Lämmer geschlachtet werden, in Erinnerung an den Auszug des Volkes Israel aus der Versklavung in Ägypten.

Jesus selbst war kein Freund von Tieropfern: «Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer» (Mt. 9, 13). In der jungen Kirche wurde das Lamm rasch zum beliebtesten Symbol für Jesus Christus. Viele verfolgte Jesus-Anhänger wollten

ebenso gewaltlos wie ihr Meister den Märtyrertod erleiden. Früh setzte auch die unheilvolle und unbiblische Einführung in eine Opfertheologie ein, die Jesu Kreuz und Sterben als zentrale und notwendige Erlösungstat deutete. In der römischen Messe wie im Abendmahl wird das «Lamm Gottes» als «Agnus Dei» seit Jahrhunderten angerufen. Wer heute einer gleichnamigen Vertonung lauscht, etwa aus Bachs h-Moll-Messe, wird berührt, auch wenn er mit dem geopfernten Gotteslamm nichts mehr anzufangen weiss. MARIANNE VOGEL KOPP



## Schulen mit mehr Werten in Bern

Dank innovativen Ausbildungskonzepten und kantonalem Auftrag bieten wir eine hohe Qualität zu tragbarem Preis. Wenn Sie für Ihre Kinder, Ihre Söhne und Töchter eine Schule mit individuellen Entfaltungsmöglichkeiten suchen sowie pädagogisch und ethisch hohe Ansprüche stellen, sind Sie bei uns richtig.

Am **Freien Gymnasium Bern** mit:

**fgb.**

Freies Gymnasium Bern

5. und 6. Vorbereitungsklasse  
Langzeitgymnasium  
Gymnasium mit  
Schwerpunktfächern ab Quarta

Weitere Informationen: [www.fgb.ch](http://www.fgb.ch) oder  
Tel. 031 300 50 50

Am **Campus Muristalden** mit:

Volksschulstufe (Basisstufe bis 9. Kl.)  
Heilpädagogische Integrationsklassen  
Fortbildungsklassen (9. u. 10. Schuljahr)  
Langzeitgymnasium (Sexta bis Prima)  
Gymnasium (mit 2-sprachiger Matura)  
Gestalterisches Propädeutikum  
Stadtinternat für Jugendliche  
Kirchlich-Theologische Schule (KTS)

**campus  
Muristalden**

Weitere Informationen:  
[www.muristalden.ch](http://www.muristalden.ch) oder  
Tel. 031 350 42 50

An der **NMS Bern** mit:

**NMS Bern**  
Bildung im Zentrum

Volksschulstufe (1.-9. Klasse)  
Langzeitgymnasium und  
Quartavorbereitung  
10. Schuljahre  
Fachmittelschule mit Fachmaturität  
Tertiavorbereitungsklasse  
Gymnasium (5 Schwerpunktfächer)  
Studium LehrerIn Vorschulstufe und  
Primarstufe

Weitere Infos: [www.nmsbern.ch](http://www.nmsbern.ch) oder  
Tel. 031 310 85 85

## Kurse und Weiterbildung

2013  
JANUAR/  
FEBRUAR/  
MÄRZ

Impulstagung zur kirchlichen Erwachsenenbildung

**28.1.**

**HAUPTSACHE GESUND? – UMGANG MIT VERLETZLICHKEIT UND BEGRENZUNGEN**

ORT: Kirchgemeindehaus Petrus, Brunnadernstrasse 40, Bern  
ZEIT: 13.30–18.30 Uhr

Alter

**20.2.**

**ERFAHRUNGEN AUSTAUSCHEN, WEITERGEBEN, REFLEKTIEREN**

Ein Nachmittag für Sozialdiakoninnen/Sozialdiakone und weitere Mitarbeitende mit Arbeitsschwerpunkt Alter  
ORT: Kirchgemeindehaus Petrus, Brunnadernstrasse 40, Bern  
ZEIT: 14.00–17.00 Uhr

Kirchgemeinderat

**26.2.**

**BASISMODUL 2: MIT ENGAGEMENT UND KOMPETENZ IM KIRCHGEMEINDERAT**

Kurs zur Vertiefung, Ergänzung und Konkretisierung der im Basismodul 1 erworbenen Grundkenntnisse  
ORT: Kirchgemeindehaus Zwinglihaus, Langenthal  
ZEIT: 18.00–21.30 Uhr

Freiwilligenarbeit/  
Besuchsdienst

**1.3.**

**SCHWIERIGE GESPRÄCHE MIT FREIWillIGEN FÜHREN**

Forumsnachmittag für Verantwortliche für den Besuchsdienst  
ORT: Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, 3013 Bern  
ZEIT: 14.00–17.00 UHR

Freiwilligenarbeit/  
Besuchsdienst

**13.3.**

**SICHERHEIT ERLANGEN BEI BESUCHEN IN HEIMEN UND SPITÄLERN**

Für Freiwillige von kirchlichen Besuchsdiensten  
ORT: Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, 3013 Bern  
ZEIT: 14.00–17.00 Uhr

Jugend/  
Junge Erwachsene

**15.3.**

**RUNDER TISCH JUGENDARBEIT**

Erfahrungen austauschen, Gelingen und Schwieriges reflektieren, auftanken und Impulse holen.  
ORT: Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, 3013 Bern  
ZEIT: 10.00–ca. 13.30 Uhr



**PROGRAMME UND ANMELDUNG:**  
[www.refbejuso.ch/bildungsangebote](http://www.refbejuso.ch/bildungsangebote)  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Gemeindedienste und Bildung  
[bildung@refbejuso.ch](mailto:bildung@refbejuso.ch)

Altenbergstrasse 66, 3013 Bern  
Telefon 031 340 24 24 (Hauptnummer)



## Diese Familie hat eine Perspektive, weil Sie spenden!



Spenden Sie 25 Franken:  
SMS an **2525** mit Text  
**SPENDE 25**, danke.

**HEKS**

Im Kleinen Grosses bewirken.

ZUSCHRIFTEN



REFORMIERT. 12./2012  
**DOSSIER.** Im Schatten der Mauer. Reportage aus Bethlehem

EINÄUGIG

Nachdem der heilige Gott der Bibel durch die Zeitschrift «reformiert.» – der rote Punkt könnte auch braun sein – längst zum Volltrottel herabgewürdigt worden ist, zählt offenbar das achte Gebot («Du sollst nichts Falsches gegen deinen Nächsten aussagen») für die Redaktion auch nicht mehr. Wie sonst ist zu erklären, dass auch in der neusten Ausgabe in schlimmster Art und Weise gegen Israel gehetzt wird? Ich würde diesem Blatt zu viel Ehre antun, wenn ich auf jede einzelne Lüge eingehen würde. Was im Dossier zu lesen ist, ist schlicht ungeheuerlich – ein Hohn für alle Menschen, die wirklich leiden. Warum geht «reformiert.» nicht mal in den Kongo, nach Somalia oder Nordkorea? Man muss mit Blindheit geschlagen sein, wenn man nicht sieht, wie gut genährt und gekleidet die Menschen in Palästina sind. Und erst, wie sie lachen, jubeln und Süßigkeiten verteilen können, wenn wieder einmal ein Jude ermordet worden ist. «reformiert.» zeigt einzig und allein der antijüdischen Hetze dienende Vorzeigeobjekte.

**BÉATRICE BISANG, SIGRISWIL**

EINSEITIG

Die Chronik des Palästina-Konflikts wird einseitig dargestellt: Israel als Aggressor, die Palästinenser als Opfer. Das Gegenteil ist wahr: Nicht Israel hat 1948 den Krieg begonnen, vielmehr haben fünf arabische Armeen den neu gegründeten Staat angegriffen. In welchem anderen Konflikt wurde der Angegriffene für seinen Sieg über die Angreifer verurteilt? Hunderttausende Palästinenser flüchteten oder wurden vertrieben.

Zum Teil wurden sie aber von den Arabern dazu aufgefordert – mit der Absicht, Zivilisten aus dem Gefechtsraum zu bringen oder die Aufstellungen der eigenen Truppen zu begünstigen. Es ist aber auch eine Tatsache, dass Hunderttausende Juden aus arabischen Ländern vertrieben wurden: Ist das etwa kein Unrecht? Weiter begannen Ägypten und Syrien im Oktober 1973, am höchsten jüdischen Feiertag Jom Kippur, mit einem Überraschungsangriff einen weiteren Vernichtungskrieg gegen Israel: Wieso wird das verschwiegen?

Hätten die Palästinenser den Teilungsplan der UNO und damit das Existenzrecht Israels akzeptiert, hätten sie schon lange einen eigenen Staat, unermessliches Leid hätte verhindert werden können. Solange die Palästinenserführung die Existenz Israels nicht anerkennen will, ist im Nahen Osten alles möglich, nur kein Frieden.

**MANFRED KUMMER, MÜNSINGEN**

EINDEUTIG

Israel-Bashing ist ja gross in Mode – Mainstream eben. Doch an der Renaissance Israels – als hervorragende Atommacht mit einer siegreichen und ruhmvollen Armee – werden sich die Bibelfernen in den reformierten und römischen Staatskirchen die Zähne ausbeissen. Das ist die Folge der Israel hassenden sogenannten Kirchenväter, des Präfaschisten Luther und der nationalsozialistischen «Deutschen Kirche».

**RENÉ D. GORSATT, BERN**

INGLEISIG

Ich habe viel Verständnis für die palästinensische Seite und denke über den Konflikt nicht schwarz/weiss, durfte ich doch während fast vier Jahrzehnten diese Region bereisen. Gerade deshalb frage ich mich, wo mein «reformiert.» eigentlich seine Wurzeln hat, wenn ich die sich wiederholende einseitige Berichterstattung zu Israel beobachte. Der einseitige Titel, die tendenziösen Bilder, die oberflächliche Chronik des Konflikts und das minimale Zu-Wort-Kommen-Lassen der israelischen Seite lassen mich aufhorchen. Die Redaktion sollte sich fragen, von welchem Gedankengut sie eigentlich geritten wird. Und bedenken, dass die Palästinenser von ihren arabischen Nachbarn seit Jahren instrumentalisiert werden, vorgeschoben,

um die Juden zu bekämpfen. Der Sicherheitszaun war nicht von Anfang an da, er war die israelische Antwort auf den Bombenterror an Zivilisten, Frauen und Kindern im israelischen Kernland, angefacht durch religiöse Führer der Nachbarländer. Und noch heute wird die palästinensische Jugend in den Schulen aufgehetzt, damit sie die Juden hassen lernt. So lange dies nicht unterbunden wird, ist eine Zweistaatenlösung absurd, denn es können niemals Völker und Kulturen mit einander leben, wenn sie nicht gelehrt werden, einander zu lieben.

EINDRÜCKLICH

Ich gratuliere der Redaktion zu diesem sachlichen und detaillierten Bericht. Schade, dass es diesen nicht in Englisch gibt, ich würde ihn gerne meinen vielen Verwandten und Bekannten in den USA zustellen. Es ist traurig, wie blind wir Christen (vor allem in den USA) immer auf der Seite der «Auserwählten» stehen. Wahrscheinlich wird Ihre/unsere Zeitschrift ab jetzt als antisemitisch eingestuft.

**H. G. BRAUNSCHWEILER, RÜSCHLIKON**

EINDRINGLICH

Ich finde es mutig, dass «reformiert.» in der kitschigen und kommerziellen Weihnachtszeit den Finger auf einen wunden Punkt im Nahostkonflikt legt und ein reales Bild der von Israel unterdrückten, «eingekesselten» palästi-



Kritik am Bethlehem-Dossier

nensischen Bevölkerung in Bethlehem zeichnet, seien es Muslime oder Christen. In diesen Tagen frage ich mich, wie wohl das Leben in Bethlehem zur Zeit von Christi Geburt war. In frommen Kreisen wird in der Weihnachtszeit stets ein romantisches Bild vom kleinen hübschen friedlichen Städtchen Bethlehem und der feierlichen Geburt in einem warmen, mit sauberem Heu und Stroh versehenen Stall vermittelt, über dem der helle Stern von Bethlehem leuchtet und einen Heiligenschein

über sämtliche Häupter zaubert. Die Realität sah wohl bereits damals anders aus: eine schwierige Geburt in einer kalten, dunkeln, schmutzigen und stinkenden Höhle. Zudem waren Maria und Joseph, obwohl ihr Heimatort Bethlehem war, Fremde, Ausländer, denn sie stammten aus Galiläa. Reformiert sein heisst für mich, auch in der Weihnachtszeit weiter und anders denken!

**EMANUEL LAUBER**

REFORMIERT. 12./2012

**WELTUNTERGANG.** Maya-Kalender, Planet Niribu und Aliens

EINSCHRÄNKEND

Nimmt mich nur wunder, zu welchen esoterischen Lichtarbeitern Georg Schmid Kontakt hat. Mir ist schlicht niemand bekannt, der in solchen Kreisen von Weltuntergangsstimmung geprägt ist. Eher scheint, dass sich vor allem ein paar vermeintlich aufklärende Journalisten und Kirchenvertreter gern der Dunkelheit zuwenden, auf der Suche nach schwarzen Schafen, die es in allen Kreisen gibt. Dieser missionarische Eifer zeugt von festgefahrenerm Denken, die Meinungsmacher bilden unter sich eine Art Glaubensgemeinschaft, und sie werden effektiv zu Sektenexperten, wenn auch in eigener Sache. Um sich in das zu vertiefen, was sie zum Beispiel als Esoterik bezeichnen, fehlen ihnen aber Zeit und Interesse, und so erstaunt es nicht, wenn die Autorin Schwarzmalerei und Lichtarbeiter in einen Topf wirft. Im Hintergrund wirkt hier wohl der Schmerz, dass Kirchen und anderen Religionenvertretern die Macht über ihre Mitglieder Schritt für Schritt abhanden kommt. Denn bei einer lebendigen Spiritualität geht es vielen nicht um das Aufgehobensein in institutionellen Strukturen, sondern um die Erforschung des persönlichen, inneren Wissens (Esoterik), das wiederum mit etwas Universellem im Einklang steht. Auf diesem Weg, der auch in die Selbstverantwortung führt, kann eine Kirche behilflich oder ebenso behindernd sein.

**BERNHARD ENGLER, BERN**

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.** Schreiben Sie an: [redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info) oder an «reformiert.», Postfach 312, 3000 Bern 13

TIPP



Spektakuläre Videobilder

Führung für «reformiert.»

Türkisfarbene Passionsblüten auf blauen Sandsteinmauern: Das Schiff der christkatholischen Kirche St. Peter und Paul am Berner Rathausplatz wird am 18. Januar in ungewohnten Farben strahlen. Der Berner Künstler Franticek Klossner zeigt zum Auftakt der ökumenischen Einheitswoche eine spektakuläre Videoprojektion, die den Kirchenraum auf ungewohnte Weise erlebbar macht. Vorgängig an diese öffentliche Veranstaltung laden die christkatholische Gemeinde und der Künstler die Leserinnen und Leser von «reformiert.» zu einer exklusiven Führung durch die Kirche ein. Franticek Klossner schuf hier nämlich bereits 2011 ein Kunstwerk: sechs Textbänder mit Bibeltexten zu den fünf menschlichen Sinnen. Sie zielen die Kapitelle auf den massiven doppelten Steinsäulen im Kirchenraum. Klossner entschied sich für Textfragmente in fünf verschiedenen Sprachen – darunter auch Aramäisch, die Sprache Jesu. Die Sätze stehen da ohne Punkt und Komma und regen die Betrachterinnen und Betrachter zum Denken an. Denken – der sechste Sinn! R J

18. Januar, Kirche St. Peter und Paul 17.30: Führung und Apéro für «reformiert.»-Leserinnen und -Leser 18.30: öffentliche Videoprojektion

AGENDA

VERANSTALTUNGSTIPPS

**Dankeschön-Konzert.** Die Kirchengemeinde Grosshöchstetten macht allen Freiwilligen ein Geschenk für ihr Engagement in der Gesellschaft – mit einem Konzert des Pop-Klassik-Quartetts «Phenomen»: **20. Januar** (17.00), Kirche Grosshöchstetten [www.kggrosshochstetten.ch](http://www.kggrosshochstetten.ch)

**Zurück zu Jesus.** Gelingt es, Jesus von Nazaret in seiner Ursprünglichkeit neu zu finden? Vortrag von Pfr. Ernst von Känel, Spiez: **15. Januar** (19.15), Calvinhaus, Marienstr. 8, Bern

**Wer bin ich?** Das Enneagramm ist mehr als eine Typologie: Es zeigt, wie wir unserem Wesenskern mehr Raum geben können. **Freitag, 25. Januar** (17.15–20.45): Einführung ins Enneagramm. **Samstag, 9. März** (10.00–16.30): Seminar: Die 9 Typen der Persönlichkeit. Leitung: Samuel Jakob, Psychologe. Ort: Hirschengraben 7, Zürich. Info: [www.oek-akademie.ch](http://www.oek-akademie.ch)

Erziehung im interreligiösen Kontext.

Kinder sollen die Möglichkeit haben, ihr Welt- und Menschenbild aufzubauen und als Erwachsene ihre Lebensform und religiösen Bindungen zu wählen. Tagung mit dem Kinder- und Jugendpsychiater Heinz Stefan Herzka: **15. + 29. Januar**, Zürcher Lehrhaus. Info: [www.lehrhaus.ch](http://www.lehrhaus.ch)

**Beauftragungsfeier.** Am **19. Januar** (10.00) werden im Berner Münster 22 KatechetInnen und SozialdiakonInnen für ihre Arbeit in den Kirchgemeinden beauftragt. Die Feier ist öffentlich.

RADIOTIPPS

**An die Zukunft glauben.** 2012, ein Jahr mit vielen apokalyptischen Gedankenspielen, ist vorbei. Eugen Drewermann erinnert an die Botschaft Jesu, die der Menschheit die Apokalypse ersparen möchte: Der 72-jährige Theologe, Psychoanalytiker und bekannte Kirchenkritiker wirbt für die Güte gegen die Gewalt, gegen jede Form von Krieg und Naturzerstörung und dafür, «das Böse zu überleben»: **1. Januar, 8.30, Radio SRF 2 Kultur**

**Griechischer Blog.** Schon als Kind verbrachte Nadja Heimlicher die Ferien Jahr für Jahr auf Kreta. Keine Frage, dass die gelernte Hotelière ihr Auslandjahr als Theologiestudentin in Griechenland verbringen wollte. «Die Sinnlichkeit der griechisch-orthodoxen Liturgie faszinierte mich schon immer», sagt die 28-jährige Bernerin, die über ihr Griechenland-Jahr einen Blog führte. Wie erlebte sie als Frau und Protestantin die als konservativ geltende orthodoxe Kirche? **6. Januar, 8.30, Radio SRF 2 Kultur**

**Christen in Palästina.** Im Gegensatz zu vielen arabischen Ländern gibt es in Palästina nur wenige Probleme zwischen Christen und Muslimen. Trotzdem verlassen immer mehr Christen das Land: Es ist nicht ihr Minderheitenstatus, der ihnen zu schaffen macht, sondern die schwierige politische und wirtschaftliche Situation. Professor Bernard Sabella, selbst palästinensischer Christ, hat die Situation analysiert: **13. Januar, 8.30, Radio SRF 2 Kultur**

TIPPS



Gelebte Geschichten



Gerissene Pointen



Gefährliche Diplomatie



Grosse Gefühle

REPORTAGEN

DIE MENSCHEN IM SCHATTEN

Es gibt – jenseits der Schlagzeilen – Schicksale, die aufwühlen, berühren, bewegen. Fredi Lerch, Journalist aus Bern, hat zwei Frauen und zwei Männer lange Zeit begleitet und zeigt in Reportagen, was Heine meinte, als er sagte, dass «unter jedem Grabstein eine Weltgeschichte» liegt.

**FREDI LERCH:** Alles bestens. Herr Grünter. Rotpunktverlag, Zürich 2012; Fr. 34.–

CARTOONS

DIE STRICHMÄNNCHEN AUS «REFORMIERT.»

Ein paar «Déjà-vus» gibts für «reformiert.»-Leserinnen und -Leser im neusten Cartoonbuch von Pfuschi alias Heinz Pfister. Der Berner mit dem sicheren Sinn für Pointen zeichnete seine Figuren bis 2010 regelmässig auch für «reformiert.» Nun gibt es sie – stillvoll – zwischen Buchdeckeln.

**JEDERZEIT.** Pfuschi-Cartoon. Zytlogge-Verlag, Fr. 36.–; [www.pfuschi-cartoon.ch](http://www.pfuschi-cartoon.ch)

BIOGRAFIE

DER ENGEL MIT DEM DIPLOMATENKOFFER

Der schwedische Diplomat Raoul Wallenberg rettete in Budapest Zehntausende ungarischer Juden vor dem Holocaust. Bei Kriegsende verhafteten ihn die Sowjets als vermeintlichen Spion. 1947 starb er in einem Moskauer Gefängnis. Eine Biografie erinnert an den mutigen Diplomaten.

**DANNY SMITH:** Raoul Wallenberg. Der Mann, der 100 000 Juden rettete. Brunnen-Verlag 2012, Fr. 14.90

LIEBESGESCHICHTEN

DER MEISTER DER MUNDARTLITERATUR

Pedro Lenz gehört momentan zu den stil sichersten Mundartliteraten. Seine Texte leben von einzigartigen Bildern und viel Situationskomik. Nun legt der Langenthaler in seinem neusten Buch 23 Liebesgeschichten vor, die in ihrer Alltäglichkeit rühren und berühren. Ein Wurf!

**PEDRO LENZ:** Liebesgeschichte. Cosmos-Verlag, Gümligen 2012; Fr. 29.–



«Die heutige Regierung in Südafrika hat versagt»: Mamphela Ramphela bei ihrem jüngsten Besuch in der Schweiz

# Sie kämpft furchtlos und unermüdlich

**PORTRÄT/ Mamphela Ramphela war Antiapartheid-Aktivistin in Südafrika. Heute sorgt sie sich erneut um ihr Land.**

Mamphela Ramphela ist im Zug von Basel nach Bern unterwegs zu einem Treffen mit dem Schweizer Staatssekretär für Bildung und Forschung. Angereist ist sie aber vor allem für eine Tagung in Basel, wo sie kritisieren wird: «Die heutige Regierung in Südafrika hat versagt.» Von der zierlichen Frau geht eine unaufgeregte Autorität aus, die ahnen lässt, wie durchsetzungsstark sie ist. Ihre perfekt manikürten Fingernägel leuchten hellrot. Sie findet es wichtig, sich zu pflegen. «Vor allem in schweren Zeiten ist das eine gute Strategie», sagt sie.

**LEBEN UND TOD.** Schwere Zeiten hat Ramphela in ihrem jahrzehntelangen Kampf gegen die Apartheid in Südafrika häufig erlebt. Mit ihrem Geliebten, dem Widerstandskämpfer Steve Biko, gründete sie in den 1960er-Jahren die Menschenrechtsbewegung «Black Consciousness Movement», die gegen die Diskriminierung der Schwarzen durch die Regierung kämpfte. 1977 wurde die politisch unliebsame Ärztin in den Nordosten des Landes verbannt. Sie litt – und stürzte sich in die

Arbeit, baute ein Gesundheitszentrum und Gemeindeentwicklungsprojekte auf. Wenn Polizisten zu Kontrollbesuchen vorbeikamen, lud sie diese freundlich zum Tee ein. «Das stresste sie. Sie schlotterten in ihren Uniformen.»

Mamphela Ramphela kennt die Kraft, die aus der Furchtlosigkeit erwächst, «dann, wenn du nichts mehr zu verlieren hast». Viele ihrer Mitstreiter wurden ermordet, 1977 auch Steve Biko. Er wurde während eines Verhörs derart gefoltert, dass er kurz darauf starb. Seine schwangere Geliebte erfuhr in der Verbannung davon. Mitglieder der örtlichen katholischen Gemeinde kümmerten sich um sie. «Beim Einschlafen wie beim Aufwachen schaute ich in jemandes Augenpaar», sagt Ramphela. Das habe ihr und ihrem Sohn das Leben gerettet.

**POLITIK UND KORRUPTION.** Die Sorge um ihren Sohn machte Ramphela noch kämpferischer: «Er sollte in einer besseren Welt gross werden», sagte sie sich damals. Doch heute, 22 Jahre nach dem Ende der Apartheid und 18 Jahre nach den

ersten freien Wahlen in Südafrika, lässt die bessere Welt immer noch auf sich warten. Dem African National Congress (ANC), der seither die Regierung stellt, wirft Ramphela Vetternwirtschaft und Unfähigkeit vor. Wie so viele Befreiungsbewegungen habe sich auch der ANC, einmal an der Macht, nicht reformiert.

Die Schuld gibt sie aber nicht nur der Regierung. «Wir müssen endlich erwachsen werden und auch als Bürgerinnen und Bürger Verantwortung übernehmen für die schwer erkämpfte Demokratie.» In Südafrika müssten noch viele alte Wunden geheilt werden. Weisse wie Schwarze litten an Minderwertigkeitskomplexen; die einen stünden ohne die Privilegien der Apartheid nur halb so gut situiert da; die andern hätten die tiefen Demütigungen noch nicht überwunden.

In Bern angekommen, bricht sie auf, um für gemeinsame Projekte von Schweizer und südafrikanischen Universitäten zu lobbyieren. Dabei vertritt sie für einmal die Regierung. «Wenn diese Gutes tut, arbeite ich gern für sie.»

CHRISTA AMSTUTZ

## MAMPHELA RAMPHELE, 65

Die Antiapartheid-Kämpferin, Ärztin und Anthropologin war nach dem Übergang zur Demokratie in Südafrika Vizerektorin der Universität Kapstadt und Weltbank-Vorstandsmitglied. Als Gründerin der Bürgerrechtsbewegung «Citizens Movement» ist sie eine scharfe Kritikerin der Regierungspartei ANC (African National Congress). Sie wirkt zudem als Verwaltungsrätin und ist Schirmherrin von sozialen Projekten und Buchautorin.

## GRETCHENFRAGE

ANDREAS WALKER, ZUKUNFTSFORSCHER

## «Die biblischen Grundwerte sind wichtig»

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Walker?**  
Ich glaube, dass es eine transzendente Wirklichkeit gibt. Die biblische und die kirchliche Botschaft enthält viele gute Beispiele, wie Spiritualität mit Realität zu verbinden ist.

**Sind Sie deshalb Mitglied des Baselstädtischen Kirchenparlaments, der Synode?**  
Ich komme aus einer kirchennahen Familie. Schon mein Vater war Sekretär der Synode. Aber es geht nicht nur um Tradition. Der Milizgedanke prägt mich seit jeher. «Wir» sind die Kirche.

**Im Hauptberuf sind Sie Zukunftsforscher. Welche Zukunft hat die Kirche?**  
Die Kirche war immer ein Abbild der kulturellen Realität. Wir leben in Zeiten der Veränderung. Die reformierte Kirche hat grosse Probleme zu erklären, wozu es sie in Zukunft noch braucht.

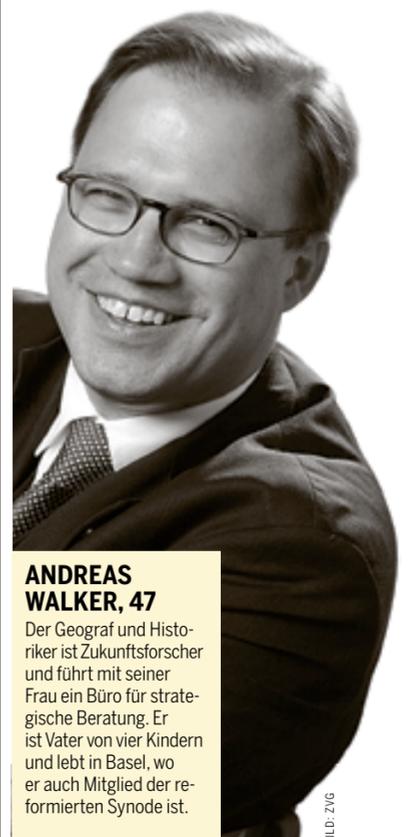
**Warum braucht es sie?**  
Die Volkskirche hat Mühe, mit einem klaren Profil aufzutreten. Aber biblische Grundwerte wie Befreiung, Vergabung, Barmherzigkeit, das Einstehen für Schwache und Verlierer sind und bleiben wichtig. Diese Grundhaltungen haben das Christentum über Jahrhunderte geprägt. Wenn sie heute nicht mehr verstanden werden, sollte das nicht nur die Kirche beunruhigen.

**Sie haben vor drei Jahren das Hoffnungsbarometer geschaffen. Was bringt das?**  
Wir haben festgestellt, dass im deutschen Sprachraum «Zukunft» ein angstbeladener Begriff ist. Darum wollten wir wissen, was der Mensch braucht, damit er die Hoffnung nicht verliert.

**Und, was braucht er?**  
Es sind im Wesentlichen fünf Dinge: tragfähige Beziehungen, einen ausgeprägten Gestaltungswillen, Naturerlebnisse, Ausdauer und Spiritualität.

**Glaube, Hoffnung, Liebe?**  
Ja, die Bibel fasst das perfekt zusammen. Einen besseren Slogan für sinnvolles Leben kann die beste Werbeagentur nicht finden. Die Kirche muss diesen im konkreten Leben aber wieder erfahrbar machen.

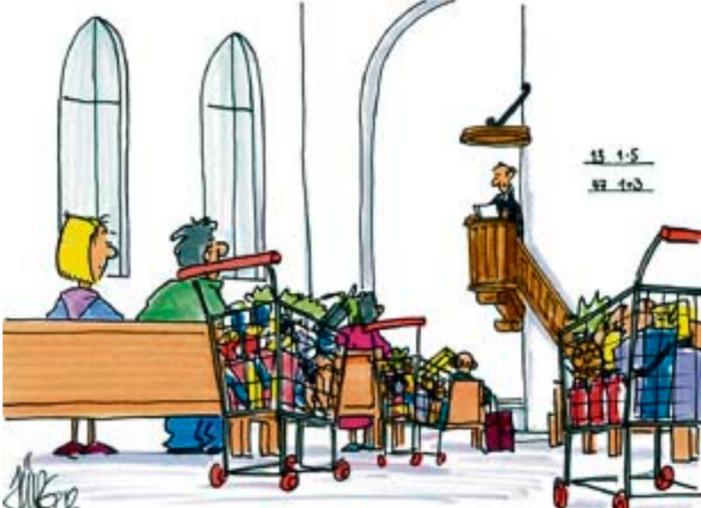
INTERVIEW: RITA JOST



## ANDREAS WALKER, 47

Der Geograf und Historiker ist Zukunftsforscher und führt mit seiner Frau ein Büro für strategische Beratung. Er ist Vater von vier Kindern und lebt in Basel, wo er auch Mitglied der reformierten Synode ist.

## CARTOON CHRISTA



JÜRIG KÜHNI

## VERANSTALTUNG

VORTRAGSREIHE

### GRENZEN – ERFAHREN, ANNEHMEN, AUSLOTEN

3000 Kilometer zu Fuss durch die Sahara, auf alten Karawanenpfaden, dem Wind und dem Wetter, der Hitze und der Kälte ausgesetzt: Was der Fotograf und Abenteurer Andrea Vogel bei seiner Soloexpedition 2008 zwischen Timbuktu und Marrakesch erlebte und erlitt, wo er Grenzen überschritt, was ihn dabei antrieb und aufrieb, berichtet er am ersten von vier Vortragsabenden zum Thema «Grenzgänge» am 24. Januar in der reformierten Kirchgemeinde Wichtrach. Die Vorbereitungsgruppe,

die den 35. Bildungszyklus organisierte, wählte das Thema («weil es im Moment irgendwie in der Luft liegt»), wie Pfarrer Christian Galli sagt.

Weitere Themen, die bis 14. Februar im Kirchgemeindehaus mit ausgewiesenen Fachleuten zur Sprache kommen: Burn-out, Friedensarbeit, Sterben. Als Referenten konnten die Psychologin Ursula Rohrbach, die Gründerin des Lassalle-Instituts, Pia Gyger, und der Sterbebegleiter Gabriel Looser gewonnen werden. **RJ**

**GRENZGÄNGE.** Zwischen 24. Januar und 14. Februar, jeweils donnerstags, 20.00, Kirchgemeindehaus Wichtrach. Infos: [www.kirche-wichtrach.ch](http://www.kirche-wichtrach.ch)